Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 152 (1984)

Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

15/1984 152. Jahr 12. April

Solidarität mit den Christen im Heiligen Land Zum Sinn des Karfreitagsopfers ein Beitrag von Hans Rossi 233

Kulturbegegnung – Anspruch auch an theologisches Denken Neuere Aspekte der Dritte-Welt-Theologie, anhand neuer Bücher aufgezeigt von Toni Bernet-Strahm 234

Fastenopfer-Einzug 235

Eine Frage des Überlebens: Die geistlichen Berufe Eine Besinnung von Markus Kaiser 237

Der Papstbesuch an Radio und Fernsehen Qualität vor Quantität: Erwartungen des katholischen Beauftragten für Radio und Fernsehen Paul Jeannerat 238

Geistige und geistliche Vorbereitung Informationen zum Papstbesuch von Arnold B. Stampfli 239

Treffen mit der Jugend der Deutschschweiz 240

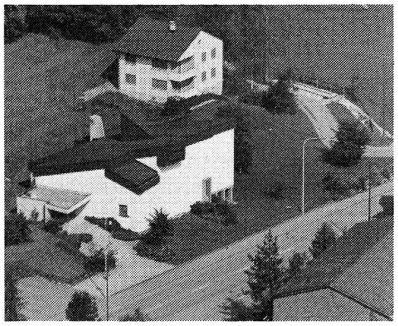
An die Priester zum Gründonnerstag 1984 Der Brief Papst Johannes Pauls II. 240

Spirituelle Begleitung von Ordensfrauen-Gemeinschaften Von Gedeon Hauser 242

Hinweise 242

Amtlicher Teil 243

Neue Schweizer Kirchen
Gallus-Kirche, Fischenthal (ZH)



Solidarität mit den Christen im Heiligen Land

Das Heilige Land in unserer Reichweite. Das Heilige Land ist uns in den letzten Jahrzehnten um vieles näher gekommen. Der Flugverkehr hat das Land Jesu und der christlichen Urgemeinde leicht und komfortabel erreichbar gemacht. Der Gruppentourismus ermöglicht es vielen, Ziele zu erreichen, die einst nur wenigen vorbehalten waren. Die heutigen Kommunikationsmittel vermitteln uns mit atemberaubender Gleichzeitigkeit Bild- und Textinformationen aus den fernsten Ländern. Die Verflechtung der internationalen Politik mit ihren wirtschaftlichen und sozialen Hintergründen machen auch uns zu Mitspielern auf der entlegensten Bühne des Welttheaters.

Die neuentdeckte Solidarität. Beim Heiligen Land handelt es sich zudem nicht nur um eine «technische» Nähe. Wir haben neu entdeckt, wie wir als Christen mit diesem Land und seinen Bewohnern solidarisch sind. Symptom dafür ist etwa das Apostolische Schreiben Papst Pauls VI. vom 4. März 1974 über die erhöhte Notlage der Kirche im Heiligen Land und über die sich daraus ergebenden Konsequenzen. Paul VI. ruft das Karfreitagsopfer in Erinnerung, das in allen Kirchen des katholischen Erdkreises als Hilfe für die Christen im Heiligen Land aufgenommen werden soll. Alle Gläubigen sollen wissen, «dass die Karfreitagskollekte nicht nur für die Erhaltung der heiligen Stätten, sondern vor allem für die Förderung der pastoralen, karitativen, erzieherischen und sozialen Werke verwendet wird, die die Kirche im Heiligen Land zum Wohl ihrer christlichen Brüder und der gesamten Bevölkerung unterhält».

Ein hell leuchtendes Signal. Die Verbundenheit der Weltkirche mit den Christen im Heiligen Land trat im zu Ende gehenden Jubeljahr der Erlösung mehrmals ganz besonders in Erscheinung. Vor allem war dies anlässlich der Seligsprechung der ersten Palästinenserin der Fall. Am 13. November 1983 wurde die Dienerin Gottes Mariam Bauardy, als Ordensfrau Schwester Maria vom gekreuzigten Jesus, von Papst Johannes Paul II. zur Ehre der Altäre erhoben.

Mariam Bauardy, die «kleine Araberin», wurde am 5. Januar 1846 in Abellin, unweit von Nazareth, geboren und in der griechisch-katholischen, melkitischen Kirche getauft und gefirmt. Am 26. August 1878 starb sie in dem von ihr gegründeten Karmel in Bethlehem.

Die Seligsprechung dieser Tochter des Heiligen Landes war für alle Beteiligten ein grosses Erlebnis, ganz besonders für die Pilger aus dem Nahen Osten, die der Heilige Vater tags darauf zu einer Sonderaudienz empfing. Die Worte, die der Papst bei dieser Gelegenheit an die Pilger richtete, sind ein strahlendes Zeichen der Verbundenheit mit den heute schwer geprüften Christen im Heiligen Land: «In den verschiedenen Ländern des Nahen Ostens lebt ihr heutzutage in einem zerbrechlichen Frieden und oft sogar im Krieg. Das bedeutet einen äussersten Notstand jener Gegenden. Die ganze Welt ist über das Los dieser Länder beunruhigt, ohne dass es gelingen

würde, ihnen unter Respektierung ihrer Freiheit wirksam zu helfen. Ich will heute nicht die politischen Aspekte des Problems berühren, aber ich will euch, Katholiken des griechisch-melkitischen, des lateinischen und anderer Riten, die ihr an den schweren Prüfungen eurer christlichen, jüdischen und muslimischen Mitbürger teilhabt, die Sorge des Heiligen Stuhles zum Ausdruck bringen und euch Mut machen. Wie zur Zeit, wo der heilige Paulus sich für die ‹Heiligen von Jerusalem› einsetzte, so muss auch heute die ganze Kirche euch beistehen. Das ist eine Pflicht der Bruderliebe euch gegenüber. Und es ist eine Notwendigkeit für Leben, Zeugnis und Ehre der gesamten Christenheit. So wichtig auch im Heiligen Land die Spuren aus der Zeit Jesu sind, die geschichtlichen Gedenkstätten, die Kunstdenkmäler, welche die christlichen Gemeinschaften im Verlauf der Jahrhunderte erbaut oder wiedererrichtet haben, so ist doch das Allerwichtigste, dass dort die lebendige Kirche strahlende Gegenwart ist. Die christlichen Gemeinden sind das Heiligtum, das aus den Gliedern des Leibes Christi besteht und so in der heutigen Umwelt vom Glauben, dem Gebet und der Liebe nach der Botschaft Jesu von Nazareth Zeugnis ablegt und dadurch heute die Gegenwart des gekreuzigten und auferstandenen Herrn Jesus Christus bewirkt.»

Tropfen auf einen heissen Stein? Überblickt man die Weite des Raumes, die Vielfalt der Werke und die Grösse der Not, so können die durch unser Karfreitagsopfer bereitgestellten Mittel – es waren im vergangenen Jahr in der Schweiz gegen 450 000 Franken – leicht als Tropfen auf einen heissen Stein bezeichnet werden. Das soll uns aber nicht davon abhalten, uns weiterhin für eine Steigerung des Karfreitagsopfers einzusetzen. Dank der gezielten Verwendung kann wirksame Hilfe geleistet werden. Die gewissenhafte Kontrolle der einzelnen Projekte zeigt das zur Genüge.

Was zählt, ist eine umfassende Solidarität. Wir müssen uns auch darüber Rechenschaft geben, dass wir nicht dazu aufgerufen sind, alles zu leisten, was für die Kirche im Heiligen Land notwendig ist. Wir sind jedoch verpflichtet, unseren Teil zu leisten und uns so als Glied einer weltweiten solidarischen Gemeinschaft zu erweisen. Je mehr alle Ortskirchen den für sie möglichen Teil beitragen, um so kleiner ist die Gefahr, dass sich die Christen im Heiligen Land verlassen vorkommen und dass die Zukunft der Kirche im Heiligen Land bedroht ist. Was zählt, ist eine umfassende Solidarität. Wir Schweizer dürfen uns nicht durch Länder mit geringerem Wohlstand beschämen lassen. Wir dürfen nicht weniger für unsere Mitchristen im Heiligen Land tun, als das internationale Judentum oder die Länder des Islams für ihre Glaubensgenossen in Palästina leisten.

Hans Rossi

Theologie

Kulturbegegnung – Anspruch auch an theologisches Denken

Das Unrecht zwischen den Kulturen als aktuelle Theodizeefrage

Die Gottes- und Sinnfrage reibt sich heute am dauernden Skandal der ungerechten Verteilung elementarer Lebensnotwendigkeiten zwischen armen und reichen Bevölkerungsgruppen. Warum müssen Menschen hungern, auch wenn genügend Nahrungsmittel vorhanden wären? Warum sind ganze Gesellschaftsschichten gegenüber anderen elementar benachteiligt? Die grosse Theodizeefrage der Gegenwart führt über individuelle Leiderfahrungen heraus.

Wer aber die Warum-Frage stellt, deutet darauf hin, dass er nicht mit wahllosen Schicksalsschlägen rechnet. Er erwartet mehr; er erwartet, dass gerechte Verteilung zwischen Menschen verschiedener Kulturen sich durchzusetzen vermag! Er hört nicht auf zu glauben, dass die weltweite Ausbeutung auf vernünftige und humane Weise beendet werden könnte. Wer sein Warum zudem an einen Gott zu richten vermag, glaubt über allen momentanen Anschein und über allen Fatalismus der Realisten hinaus an die neue Möglichkeit eines Reiches Gottes, wo gerechte Verteilung der Lebenschancen und Glück, Heil für alle einen Ort haben, glaubt an eine Möglichkeit, dass Menschen aufhören, Menschen auszubeuten. Dieser Glaube ist dann keine Illusion, wenn alles Jetzt-Mögliche in Angriff genommen wird, damit sich Gottes Gerechtigkeit durchsetze, damit Ungerechtigkeit, Hunger, Elend, Leid überwunden wird. Der Mensch hat die individuellen und strukturellen Bedingungen vorzubereiten, damit Gottes Gnade ankommen kann, besagt auch in diesem Zusammenhang die Gnadentheologie.

Tatsache aber war – und hier zeigt sich dem religiösen Menschen ein Abgrund der Sünde und der Grausamkeit –, dass selbst im Namen des christlichen Gottes Unrecht und Zerstörung verbreitet wurden. Es gibt dafür Dokumente der Geschichte, die gerade um einer besseren Geschichte willen nicht vergessen werden sollten: 1542 verfasste Bartolomé de las Casas einen «Bericht von der Verwüstung der Westindischen Länder». «Die Insel Hispaniola (heute = Santo Domingo) war es, wo die Christen ... zuerst landeten. Hier ging das Metzeln und Würgen unter jenen unglücklichen Leuten an. Sie war die erste, welche verheert und entvölkert wurde. Die Christen fingen damit an, dass sie den Indianern ihre Weiber und Kinder entrissen, sich ihrer bedienten und sie misshandelten. Sodann frassen sie alle Lebensmittel auf, die sie mit viel Arbeit und Mühe sich angeschafft hatten ... Hierdurch brachten sie es dahin, dass gegenwärtig von mehr als drei Millionen Menschen, die ich ehedem auf der Insel Hispaniola mit eigenen Augen sah, nur noch zweihundert Eingeborene vorhanden sind.» [1]

Kulturbegegnung in Vergangenheit und Zukunft

Wenn man heute von Kulturbegegnung als neuer Voraussetzung für ein verständnisvolleres und gerechteres Zusammenleben der Völker spricht, dann darf die Geschichte der Kolonialisierung ganzer Kontinente nicht vergessen werden. Dokumente wie das oben zitierte müssen kritische Erinnerung bleiben. Ferner darf auch die Gegenwart nicht verschönert werden, denn sie bleibt für den Westen noch heute gewinnbringende geschichtliche Folge der Kolonialzeit. Was über den merkantilen Kolonialismus des 17. und 18. Jahrhunderts geschrieben wurde, trifft teilweise auch heute noch zu: «Die rationale Überlegenheit im organisatorischen und militärischen Bereich in Verbindung

[1] Zitiert nach «Das war kein Bruder. Das Bild des Weissen aus der Sicht ehemals kolonisierter Völker», hrsg. von Ruth-Gaby Vermot und Rudolf Hadorn, LENOZ, Basel 1982.

mit dem christlichen Missionsbedürfnis liessen Gedanken an kulturelle Gleichwertigkeit überhaupt nicht aufkommen.»[2] An einer Tagung zum Thema Kulturbegegnung warnte deshalb gerade ein Afrikaner vor einer Kulturbegegnung mit Europa. Denn es könnte sein, dass Menschen in Afrika eine Kulturbegegnung gar nicht wollen. Die heutige Dominanz des westlichen «style of life» könnte für die kulturelle Identität afrikanischen Selbstbewusstseins tödlich sein.

Es ist deshalb ein Gewinn, wenn dem Europäer, der sich auf Kulturbegegnung einlassen möchte – und zwar nicht bloss aus Schwärmerei für das Fremde und Seltsame, sondern aus echtem Willen, den Zeichen der Zeit und dem Anspruch der Realität einer aufeinander angewiesenen Völkergemeinschaft gerecht zu werden –, ein Spiegel seines geschichtlichen Verhaltens vorgehalten wird.

In diesem Sinn ist zu empfehlen, sich in das von Ruth-Gaby Vermot und Robert Hadorn herausgegebene Buch «Das war kein Bruder. Das Bild des Weissen aus der Sicht ehemals kolonisierter Völker»[3] zu vertiefen. Man begegnet hier einer Textsammlung, die den Weissen in der Rolle eines Fremden auftreten lässt und die Frage beleuchtet, wie Asiaten, Afrikaner und Lateinamerikaner den Weissen, den Europäer, gesehen und erlebt haben.

Wenn es stimmt, dass Kultur in ihrem weitesten Sinn das ist, «was dich zum Fremden macht, wenn du von daheim fort bist»[4], dann können diese Texte eine heilsame Relativierung des eigenen westlichen Kulturverständnisses bewirken. Für die Herausgeber ist eine solche Dokumentation der vergangenen konfliktvollen Kulturbegegnung ein Beitrag zur geschichtlichen Bewältigung der Vergangenheit um der Zukunft willen:

«Die ehemaligen Kolonialvölker lernen die europäische Herrschaft als einen unabdingbaren Bestandteil ihrer eigenen Geschichte erkennen und gewinnen in der Rückbesinnung auf die eigenen kulturellen Traditionen die Basis für ein neues geschichtliches Selbstbewusstsein. Wir Europäer finden aus der Situation diffuser Schuldgefühle und daraus entstehender Rechtfertigungsbedürfnisse heraus und gelangen zu einer klareren Einschätzung unserer eigenen Verantwortung. Nur so können Beziehungen auf der Basis gegenseitiger Achtung und Rücksichtnahme entstehen.»[5]

Mission als Kulturbegegnung

Dass man sich als Theologe bei einer solchen Dokumentation der Kulturbegegnung fragt, wie das Christentum in der fremden Kultur wirkt, also dort, wo «es von daheim fort» ist, versteht sich. Da steht dann etwa folgende biographische Notiz eines ehemaligen Kabinettsmitgliedes der Regierung von Papua Neuguinea, in der eine tiefgreifende Fremdheit verschiedener religiös-kultureller Ausdrucksweisen zum Vorschein tritt.

«Wir mussten zur Kirche und zur Sonntagsschule gehen, doch das Christentum gewann nie irgendwelche Bedeutung für mich. Ich war viel tiefer beeindruckt von dem, was mich meine Mutter in meiner Jugend gelehrt hatte, als von diesem späteren Unterricht. Bis zum heutigen Tage ist es mir viel wichtiger, zu einem Fluss oder einem Bauern zu reden, als mich hinzusetzen und jemandem zuzuhören, der von Gott redet.»[6] Ähnlich unverständlich wirkte das Erscheinen einer aus dem fremden Europa kommenden Religion auf Masoudi, jene Hauptfigur einer kongolesischen Erzählung: «Öllampen und die Fahrräder waren nützlich, ebenso das Spital in Matadi und der fahrende Doktor, der Krankheiten viel besser heilen konnte, als Matungi es je getan hatte. Ja, sogar die Strasse war gut ... Aber eines konnte Masoudi nie verstehen: warum der weisse Mann von ihm und den anderen erwartete, dass sie ihren Glauben ändern und von der Lebensweise ihrer Vorfahren abkommen sollten. Warum nicht jene Lebensweise weiterführen, der sie folgen mussten, wenn sie nicht von der Welt der Geister und Ahnen verdammt sein wollten, und trotzdem die Kleider des weissen Mannes tragen, seine Baumwolle pflanzen und zu seinen Strassen schauen? Erwartete denn der schwarze Mann vom Weissen, dass er seinen Glauben ändere, seine Traditionen ablege?»[7]

Für Nicht-Europäer war es offensichtlich eine Versuchung, das Christentum zusammen mit den materiellen Vorteilen der europäischen Zivilisation mitzuübernehmen. Ein Unterlegenheitsgefühl im Materiellen darf aber nicht dazu führen, auf die eigene gewachsene Identität zu verzichten.

Fastenopfer-Einzug

«In den 40 Tagen vor Ostern ruft das Fastenopfer im Geiste des Evangeliums zur Besinnung und Umkehr und zu christlichem Teilen auf. Die in allen Landesteilen zusammengetragenen Spenden werden für folgende Ziele eingesetzt: 1. Für die missionarische und entwicklungsfördernde Bewusstseinsbildung in der Schweiz sowie für gesamtschweizerische oder regionale Pastoralaufgaben in der Schweiz. 2. Als Aufbauhilfe für einheimische Kirchen in Afrika, Asien, Lateinamerika und Ozeanien. 3. Für die Entwicklungszusammenarbeit mit Partnern in den ärmsten Ländern und Regionen der Dritten Welt.» Nach diesen Richtlinien hat sich die Tätigkeit des Fastenopfers auszurichten, und nach diesen Richtlinien macht die Entwicklungshilfe nur einen Teil des gesamten Einsatzes aus. Trotzdem ist er recht erheblich, denn das, was das Fastenopfer und Brot für Brüder für Entwicklungshilfe einsetzen, machen zusammengenommen einen Viertel der nichtstaatlichen schweizerischen Entwicklungshilfe aus. Es erstaunt deshalb nicht, wenn der Schweizerische Bundespräsident den Abschluss der Fastenaktion, die Sammlung, wie folgt unterstützt: «Das Schweizer Volk hat mit privaten Spenden für die Entwicklungshilfe stets eine offene Hand gehabt. Rund ein Viertel der nichtstaatlichen Hilfe kommt durch die evangelische Aktion ‹Brot für Brüder› und das Fastenopfer der Schweizer Katholiken zusammen. Diese beiden Hilfswerke führen derzeit ihre Informations- und Sammlungsaktion durch, die noch bis Ostern dauert. Dass ihre Aktionen jedes Jahr stattfindet, zeigt an, wie weit der Weg noch ist bis zu einem gerechten Ausgleich mit den Armen dieser Erde. Dafür sind (neben der Projekthilfe) auch wirtschaftliche und politische Massnahmen notwendig – im eigenen Land, vor allem aber auf internationaler Ebene. Darauf weisen das Fastenopfer und Brot für Brüder in ihrer Informations- und Bildungsarbeit immer wieder hin. Sie tragen damit in unserem Volk zum Verständnis für diese Zusammenhänge bei. Zusammen mit der anerkannten Qualität der unterstützten Projekte zeigt sich hier ein ernster Wille der grossen Kirchen unseres Landes, zu Verständigung, Solidarität und Frieden beizutragen. Der Bundespräsident empfiehlt deshalb dem Schweizer Volk die tatkräftige Unterstützung von ‹Brot für Brüder› und Fastenopfer.» Dieser ernste Wille der Kirchen kommt, so ist zu hoffen, auch am zweiten Einzugssonntag in einem empfehlenden Wort der Seelsorger zum Ausdruck.

Redaktion

[2] AaO., S. 15.

[3] Vgl. Anm. 1.

[4] Bock Ph., Culture shock, New York 1970, zit. nach «Das war kein Bruder», aaO., S. 17.

[5] AaO., S. 10f.

[6] Albert Maori Kiki, Ich lebte seit 10000 Jahren, Frankfurt 1969, zitiert nach «Das war kein Bruder», aaO., S. 125.

[7] Masoudi, Erzählung aus dem Kongo, übersetzt nach Colin M. Turnbull, The lonely African, London/New York 1962, zitiert nach «Das war kein Bruder», aaO., S. 160.

Kulturbegegnung hat einen ganz anderen Charakter, wo sich zwei gleichrangige, selbstbewusste Partner getroffen haben. Dafür gibt es ein Zeugnis eines unbekannten Chinesen aus der späteren Ming-Zeit (um 1600), der dem bekannten China Missionar Matteo Ricci begegnet ist und darüber folgenderweise berichtete: «Das Land des Herrn des Himmels (= Europa bzw. Italien) liegt weiter westlich als das buddhistische Land (= Indien). Die Leute dort kennen sich in der Literatur aus und sind ebenso gebildet und vornehm wie die Chinesen. Ein gewisser Li ma-tou (Matteo Ricci) kam aus jenem Land und erreichte nach vier Jahren via Indien die Grenze von Kwangtung ... Er ist sehr höflich, wenn er mit den Leuten spricht, und seine Argumente sind unerschöpflich, wenn er einmal herausgefordert wird. Es gibt also auch in fremden Ländern Ehrenmänner.» [8]

Versucht man solche Zeugnisse zu interpretieren, so stösst man auf das in der Hermeneutik als «historische Distanz» und «kulturelle Distanz» bekannte Problem. Ein Verkennen oder Geringachten verschiedenartiger kultureller Kontexte, in denen sich Religiosität ausdrückt, kann Beihilfe zur Kulturzerstörung werden. Es ist daher dringlich, über Kulturbegegnung auch theologisch nachzudenken.

Denn jede Kultur und die damit verbundene Religiosität kann theologisch gesehen zur Gutheit von Gottes Schöpfung gehören, soweit sie nicht ethischen Grundwerten widerspricht und unmenschliche Folgen mit sich bringt. Zerstörung solcher Kulturen und religiöser Ausdrucksformen widerspricht also auf ihre Art dem Schöpfungsauftrag.

Kulturbegegnung auf verschiedener Ebene

Über Kulturbegegnung theologisch nachgedacht wird im Buch «Alle Dinge erzählen von Gott. Grundlegung afrikanischer Theologie» von O. Bimwenyi-Kweshi [9]. Da wird die Frage aufgeworfen: Hat die «Modernität» die «Afrikanität» verschlungen? Es gibt – selbst unter Afrikanern – die Meinung, dass viele typisch afrikanische Vorstellungen und Kulturformen speziell religiöser Art ganz einfach zum sicheren Verschwinden verurteilt sind. Die Modernität europäischer Zivilisation prägt Afrikas Grossstädte und zerstört das traditionell Afrikanische. Ein genauer Blick gibt allerdings ein etwas differenzierteres Bild. Die modernen Veränderungen berühren weder auf gleiche Weise noch im gleichen Tempo alle Aspekte des Lebens der Afrikaner. Was sich am schnellsten verändert, sind die materiellen Verhaltensweisen, weil diese leicht nachahmbar sind. Die Veränderungen in Kleidung, Transport- und Kommunikationsmitteln, Technik, Produktions- und Arbeitsweisen sind frappierend. Allerdings sind neue Werkzeuge oder neue Zahlungsweisen leichter zu übernehmen als neue Sinndeutungen, die eine spürbare und tiefgreifende Veränderung der grundlegenden Interpretationen des menschlichen Lebens beinhalten. Deshalb gibt es – neben der materiellen Ebene des wirtschaftlich-technischen Bereichs – noch andere Ebenen der kulturellen Veränderung zu unterscheiden. Bereits langsamer im Tempo und auf einer tiefen Schicht vollzieht sich die Kulturveränderung auf institutioneller Ebene. Aber den ökonomisch und politisch begünstigten, aus Europa importierten Systemen und Institutionen gelang es zum Glück nie ganz, die herkömmlichen schwarzafrikanischen Systeme zu verdrängen. Afrikanische Pharmakunde existiert neben europäischer Medizin weiter. Afrikanische Erziehung, die stark vom Symbolismus gefärbt ist, besteht weiter trotz des sich darüberlegenden europäisch-wissenschaftlichen Bildungswesens. Afrikanische Sitten waren oft stärker als kirchliche und staatliche Administration (Polygamie, Ahnenkult, Grossfamilien).

Eine dritte und noch langsamer sich verändernde Ebene schliesslich ist jene «Tiefenschicht, wo sich dem Sterblichen die ihn am meisten bewegenden Fragen über sein Schicksal stellen und wo jede menschliche Gemeinschaft ihren Mitgliedern verschiedene Lösungsversuche, verschiedene Antworten anbietet und ihre Urauffassung der Wirklichkeit artikuliert» [10]. Konkret haben zum Beispiel die afrikanischen Kulturen im Ahnenkult eigene Jenseitsvorstellungen entwickelt. «Müssen wir auf die Erfahrung unseres eigenen Volkes verzichten, um zwanzig Jahrhunderte einer christlichen Tradition anzunehmen, die ohne uns verstanden und gelebt worden ist?» fragt sich deshalb der obervoltaische Theologe A. Sanon [11].

Gerade religiöse Ideen haben ihre eigene Stabilität, und der Mensch ist auf dieser Ebene zu sehr betroffen, als dass er etwas aufgibt zugunsten von etwas, das noch nicht klar in Sicht ist.

Afrikanität als Konstitutionspunkt der Offenbarung

Wenn also auch im religiösen Existenzvollzug Kulturbegegnung gelingen soll, dann muss eine kulturell fremde religiöse Botschaft den Menschen in dem erreichen, was in seiner eigenen kulturell geprägten Religiosität sein Leben bewegt. Für Afrika stellt sich theologisch die Frage, in welcher Weise die Afrikanität selbst als Konstitutionspunkt der Offenbarung angesehen werden kann. Gerade neueres theologisches Denken hat herausgestellt, dass Offenbarung Gottes geschichtlich immer auch schon eine menschliche Ausdrucksform angenommen hat. Neben der entgegenkommenden, vom Göttlichen her existentiell ergreifenden Grunderfahrung brauchte es das immer neue menschliche Erfassen der göttlichen Geheimnisse. Der religiösen Tiefe und Fülle des göttlichen Lebens aber ist keine menschliche Sprache und Kultur allein gewachsen. Im Gegenteil, es bedarf «aller vergangenen Jahrhunderte wie auch der Jahrtausende, die noch vor uns liegen, um die Worte Gottes zu verwirklichen» [12].

In dieser Perspektive wird es klar, dass der afrikanische Mensch der biblischen Botschaft von Jesus von Nazareth auf neue Weise begegnet. Nicht mehr Jerusalem, Athen, Rom, Konstantinopel sind der Bezugsrahmen theologischer Sprache. Vielmehr werden jetzt afrikanische Mythen, Götter- und Heldensagen, Sprichwörter, Lieder, Gebete, Rätselworte wichtig. In solcher Sprache drückt sich die elementare Sinnerfahrung der afrikanischen Kulturen aus. Spezifisch für die afrikanische menschliche und religiöse Erfahrung ist das Faktum, dass sie weitgehend mündlich weitergegeben wird. Die Vermittlung von Lebenswissen im mündlichen Weitergeben ist so eng verbunden mit dem Unmittelbar-Erlebten. Sie vollzieht sich auch nicht methodisch, sondern nach bestimmten Umständen. Leitlinien sind der menschliche Lebensweg von Geburt bis zum Tod und die kosmischen Zusammenhänge der Naturabläufe. Die Dokumente afrikanischer theologischer Sprache werden so zum Spiegel des Volkes und dessen Sinn-Erfahrungen.

Es kann hier nicht der Ertrag der ausführlichen Untersuchung über die afrikanische Ausdrucksvielfalt der Gott-Mensch-Beziehung voll wiedergegeben werden. Eine Zusammenfassung würde der Vielfalt der Bilder der Präsenz und Abwesenheit Gottes, der Aufmerksamkeit und Schweigeerfahrung Gottes nicht gerecht. Je nach Situation des Menschen offenbart sich, was Geheimnis bleibt: der «Gott aller Güte, Sonne, die man nicht anstarren kann, die mit ihren

[8] AaO., S. 89.

[9] Aus der Reihe «Theologie der Dritten Welt» Bd. 3, Herder Verlag, Freiburg i. Br. 1982.

Bimwenyi ist Generalsekretär der Katholischen Bischofskonferenz von Zaire. Er studierte Theologie in Kinshasa und Löwen, wo er mit dem vorliegenden Werk promovierte. Er gilt als einer der Begründer der Ökumenischen Vereinigung von Theologen der Dritten Welt (englische Abkürzung EATWOT); vgl. dazu Ludwig Kaufmann, EATWOT: Dialog der Kontinente, in: Orientierung 47 (1983) S. 207–211.

[10] Bimwenyi, aaO., S. 46.

[11] A. Sanon, Tierce église ma mère ou la conversion d'une communauté païenne au Christ, Paris 1972, zitiert nach Bimwenyi, aaO., S. 173.

[12] Vgl. Bimwenyi, aaO., S. 173.

Strahlen den verwegenen Neugierigen erschlägt» (Lula-Gebet), der «Gott, den man liebt, wenn man sich des Lebens freut, kommt aber der Tod, dann sagt man, Gott liebt den Menschen nicht» oder der Gott, «soviel man auch herausschöpft, seine Mengen wachsen ständig nach».

Kultureller Wandel und Theologie

Für den afrikanischen Theologen Bimwenyi ist die grundlegende Beziehung der afrikanischen religiösen Erfahrung seit Jahrhunderten der Ort der heilbringenden Begegnung zwischen dem Afrikaner und dem Unbegreiflich-Anderen. Von dieser bipolaren Erfahrung her müsste Theologie betrieben werden. Dabei geht es nicht um eine «afrikanische Theologie» im Rahmen einer «universalen» Theologie, sondern um «eine andere Art und Weise des Theologietreibens» [12].

«Es ist dieser eigene Horizont in seiner Gesamtheit und diese bipolare Grundbeziehung, die der Ort und die Reiseroute sind, auf der der Fremde von Emmaus zu denen stösst, die als Afrikaner bereits unterwegs sind zu ihrer Bestimmung, wo er sich in ihr Gespräch mischt über ihre Hauptsorgen und -probleme. Längs dieses ureigenen spirituellen Wanderweges der afrikanischen Völker kann sich möglicherweise dieses Wieder-Erkennen im sich neigenden Tag ereignen. Die Unterscheidung von Kontinuität und Diskontinuität ereignet sich dann von innen heraus, Schritt für Schritt mit dem Heranreifen des Glaubensverständnisses in der Lichtung des gewaltigen ‹Baobab› – (Affenbrotbaum!)-Gottes, den niemand allein umfassen kann.» [13]

Bimwenyis Buch unterscheidet sich von übrigen Werken der afrikanischen Theologie durch seine profunde Kenntnis der neueren hermeneutischen Fundamental-Theologie und damit durch seine konsequente Vermeidung jeglichen Konkordismus (= Vergleich von scholastischen Gottesattributen mit afrikanischen Aussagen). Auch drängt er die derzeitige «afrikanische Theologie» Zentralafrikas, die bisher eher «kultureller» Art ist, dazu hin, den so entscheidenden Fragen der sozio-ökonomischen Ausbeutung der Völker dieser Gebiete mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Denn eine rein kulturelle Theologie genügt heute für Afrika nicht mehr. «Mit Inkulturation allein ist es nicht getan», schreibt ein anderer afrikanischer Theologe, Bénézet Bujo, in einem Artikel zum Thema «Welche Theologie braucht Afrika?» [14]. Darin zitiert er die Aussage eines afrikanischen Studenten und dessen Erwartungen an eine neue afrikanische Theologie. «Mein Pater, wenn Gott zu uns mehr durch unsere alten Sitten und Gebräuche ... spricht als durch das Drama der heute vier Millionen afrikanischer Flüchtlinge, dann bin ich bereit, meinen Taufschein zurückzugeben und meinen Namen aus Ihrem katholischen Taufregister streichen zu lassen! Denn dann interessiert mich Ihr Gott nicht mehr.» [15] Gerade Theologie, die Kulturbegegnung ernst nimmt, müsste also auch den kulturellen *Wandel* ernst nehmen. Die sozio-ökonomischen Bedingungen sind dabei eine wichtige Ebene der Veränderung, sie sind allerdings nicht die einzige relevante Dimension dieses Wandels, das zeigt afrikanische Theologie im Stile Bimwenyis auch.

Die Auseinandersetzung mit Theologen aus anderen Kulturen (aus Afrika, Asien, Lateinamerika) sollte kein Selbstzweck bleiben. Auch hier in Europa gehen kulturelle Wandlungen vor sich, gibt es Kulturbegegnung zwischen Generationen, Mentalitäten, wissenschaftlichen Ausrichtungen und zwischen Prägungen verschiedener sozialer Herkunft. Gerade in der Kirche stecken wir in einem kulturellen Wandel, der von einer autoritätsabhängigen Glaubensmentalität zu mündigem und selbstständigem Urteilen und Verhalten von Christen führt. Auch spüren die Orts-Kirchen immer mehr die Grenzen ihrer noch vom Feudalismus geprägten Strukturen und suchen nach institutionellen Formen, die den demokratisch geprägten, von Mitentscheidung und Partizipation bestimmten gesellschaftlichen Umgangsformen gerecht werden.

Nur zaghaft hat die systematische Theologie auch bei uns das Nachdenken über den sich ändernden Kontext in ihre Arbeit aufgenommen. Die Theologie weiss heute durch wissenssoziologische Untersuchungen mehr über die aussertheologischen Einflüsse, denen sie ausgesetzt ist. Gerade Theologen aus der sogenannten Dritten Welt könnten bei dieser Aufgabe konkrete Vorbilder sein dafür, wie Kulturbegegnung geschehen kann. Zum Schluss sei deshalb auf elf biographische Skizzen über namhafte Theologen aus Afrika, Asien und Lateinamerika hingewiesen [16]. Hans Waldenfels, der Herausgeber dieser Einführungen in das Denken verschiedener Kontext-Theologien, nennt diese Theologen weitsichtig und zukunftsversprechend «Theologen kommender Kirchen».

Toni Bernet-Strahm

[13] Bimwenyi, aaO., S. 177.

[14] In: Herder Korrespondenz 37 (1983) S. 74–79.

[15] Ebd. S. 77. Das Zitat stammt ursprünglich aus der afrikanischen Zeitschrift «Select», einer neu gegründeten Zeitschrift in Kinshasa (Zaire), die sich zum Ziel gesetzt hat, konkrete existentielle Fragen anzusprechen, die das heutige Afrika bedrängen.

[16] Theologen der Dritten Welt. Elf biographische Skizzen aus Afrika, Asien und Lateinamerika, hrsg. von Hans Waldenfels, Verlag C. M. Beck, München 1982.

Pastoral

Eine Frage des Überlebens: Die geistlichen Berufe

Die Kirche ist nicht der religiösen Inspiration eines Menschen entsprungen. Ihr Ursprung liegt im Heilswillen Gottes, der in Jesus von Nazareth menschliche Gestalt annahm. Man könnte die Kirche deshalb als das leibhaft gewordene Zeichen der unter uns bleibenden Heilsgnade bezeichnen. Diese bedarf zu ihrer Verdeutlichung der existentiellen Ausprägung, wie sie uns in den geistlichen Berufen entgegentritt. Geistliche Berufe sind nichts anderes als existentielle Ausprägung dieser Gnade.

Der dauernd bleibende Anfang

Das Neue Testament bezeugt uns bezüglich des Anfangs der «Fülle der Zeit» zweierlei: Dass die Initiative zum Heilshandeln ganz bei Gott liegt, der göttliche Heilswille aber nicht ohne die Zustimmung eines Menschen Ereignis werden soll. Dieser eine Mensch ist ein im vollen Sinn «jungfräulicher»: Maria [1]. Es geht hier also um ein göttliches Handeln im Gleichnis: Was Gott dem Menschen in Jesus schenken will, kann niemals mit menschlichen Kräften erreicht werden. Wie weit der Mensch seine Entwicklung auch vorantreiben mag, der Zugang zur Welt Gottes bleibt ihm für immer versperrt, solange er ihn aus eigener Kraft versucht. Heil kann nur *empfangen* werden: «Die Kraft des Höchsten wird dich überschatten.» [2]

Damit gewinnt die Gestalt Marias wegweisenden Charakter. Das Zeugnis dafür, dass nur ein Gott dem Menschen höchste Erfüllung geben kann, soll sich in der Kirche fortsetzen: «Es gibt Ehelose, die um des Himmelreiches willen sich selbst zur Ehelosigkeit entschlossen haben.» [3] Weil jede Generation sich neu für den Glauben an Jesus Christus entscheiden muss, weil der einzelne diese Entscheidung nicht an andere abtreten kann, ist das helfende Zeugnis frei übernommener Ehelosigkeit hilfreich. Im Blick auf den immer gegenwärtig zu haltenden Anfang ist es sogar notwendig. Denn es verweist als Charisma darauf, dass Christus durch seinen Geist in der Kirche anwesend ist. «Wahrlich, Gott ist unter euch!» [4] Es erstaunt niemanden, wenn solche Ehelosigkeit, überzeugend gelebt, ebenso bewundert

[1] Mt 1,18-23.

[2] Lk 1,27.34.

[3] Mt 19,12.

[4] 1 Kor 14,25.

wie beargwöhnt oder gar verhöhnt wird. Frei übernommene Ehelosigkeit um des Herrn willen, sei es in der Form des Zölibats oder des Gelübdes, ist somit ein Hinweis auf die Lebendigkeit der Kirche. Wenn die Zahl der Todesfälle die der Geburten übertrifft, ist ein Volk zum Aussterben verurteilt. Ebenso zeugt es von der schwindenden Kraft des Glaubens, wenn Gemeinden und Diözesen ausserstande sind, Priester- und Ordensberufe hervorzubringen[5].

Geistliche Fruchtbarkeit

Niemand, der sinnvoll leben will, kann nur um seiner selbst willen leben. Er ist immer zugleich für den andern da. Das gilt auch vom Priester- und Ordensberuf. Leben will fruchtbar sein. Das gilt aber nicht nur auf der biologischen, sondern auch auf der spirituellen Ebene. Das Element des Verzichts, das im lebenslangen Zölibat wie in den Gelübden der Orden mitgegeben ist, wird sinnlos, wenn es nicht zu grösserer Entfaltung in der Liebe drängt. Verzicht aus Angst führte nur zur Verarmung, wenn nicht zur Zersörung der Person.

Ehelosigkeit um des «Reiches» willen wird fruchtbar in einer grösseren Offenheit für Gott wie für den Nächsten. Sie befähigt den Menschen, sich ganz an andere im Dienst hinzugeben, ohne sich zu verlieren. Sie hilft, aufeinander zuzugehen, um miteinander in Gott hineinzuwachsen. Wer auf natürliche Vater- und Mutterschaft verzichtet, kann dafür den Reichtum geistlicher Vater- und Mutterschaft eintauschen[6]. Im Grund liebt er nicht weniger, sondern mehr, falls er zu wirklicher Liebe fähig ist. Unzählige Menschen, welche in ihrer Not das Verstehen eines Priesters, die mitgehende Sorge einer Krankenschwester im Ordenskleid, die Kraft der Fürbitte beschaulicher Ordensgemeinschaften erfahren haben, können das bezeugen.

Es lässt sich weiters nicht übersehen, dass alle innerkirchlich fruchtbaren Reformen als *Armuts*bewegungen begonnen haben. Die Dinge so besitzen, dass sie uns nicht besitzen: Was kann es Gläubigen wie Nichtglaubenden besser zeigen als die frei gewählte Armut in Gemeinschaft? Wie könnte die Kirche gerade heute, angesichts des Massenelends, ohne dieses Zeugnis glaubwürdig sein?

Ein letztes ist hier zu nennen: Die Fruchtbarkeit des Ordens*gehorsams*. So sehr das Personsein (mit Recht) auch zur Selbstentfaltung drängt: Damit geht die Gefahr der Überheblichkeit, der Rücksichtslosigkeit, des Missbrauchs von Macht einher. Das gelebte Versprechen des Gehorsams zeigt, wie Freiheit sich in der Hingabe vollenden kann. Es bleibt ein Mahnmal gegen die Versuchung der Macht, auch in der Kirche.

Von der Sorge um den Nachwuchs

Johannes Paul II. sagte 1980 vor der Deutschen Bischofskonferenz: «Ich halte es für eine der wichtigsten Pflichten, mit dem ganzen Einsatz des Gebetes und des geistlichen Zeugnisses alles zu tun, dass der Ruf Gottes an junge Menschen, sich in ungeteiltem Dienst dem Herrn zur Verfügung zu stellen, hörbar wird; dass die Voraussetzungen in der Familie, in den Gemeinden, in der Vereinigung junger Menschen dazu wachsen.»

Mit den Stichworten «Gebet» und «geistliches Zeugnis» weist der Papst auf den wesentlichen Beitrag hin, den Priester und Ordensleute zunächst selber zu erbringen haben. Wenn der Priester- und Ordensberuf nicht als «Lebenserfüllung» sichtbar wird, fehlt den jungen Christen jede Ermutigung, sich auf den Ruf Christi einzulassen.

Über dem vorrangigen Zeugnis des Lebens wäre aber auch das Zeugnis des Wortes nicht zu vergessen. Wenn Priester und Ordensschwestern selbst an den eigenen Schulen nicht mehr über geistliche Berufungen zu sprechen wagen, dann helfen sie nur mit, die weissen Flecken auf der religiösen Landkarte der Jugend zu vergrössern. Es gibt ein Schweigen, das mit Ehrfurcht vor dem jugendlichen Gewissen sehr wenig, mit Mangel an Mut aber sehr viel zu tun hat. Niemand darf einen jungen Menschen dazu überreden, dem Ruf Christi zu folgen. Wer aber diesen Ruf hörbar machen kann und es doch unterlässt, begeht an der Jugend ein Unrecht.

Schwieriger ist der letzte Punkt: Das Schaffen günstiger Voraussetzungen für Priester und Ordensberufe in den Familien und Gemeinden. Soziologische Untersuchungen haben längst erwiesen, dass der günstige Nährboden für geistliche Berufe in der Regel die Familie mit mehr als zwei Kindern ist. Damit es zu einem Umschwung in der öffentlichen Meinung zugunsten solcher Familien kommt, bedarf es noch vieler Anstrengungen auf staats- und sozialpolitischem Gebiet.

Im Blick auf die *kirchliche* Umwelt wäre zu sagen: Familien und Gemeindeorgane sollten sich weniger auf Kritik an Priestern und Ordensleuten verlegen als auf effiziente Mitarbeit und Ermutigung. Dafür braucht es auf beiden Seiten Geduld und Verständnis.

Gewiss kann die Kirche ohne Priester nicht lebensfähig sein. Aber angesichts der rasch wachsenden Überalterung im Klerus und des zahlenmässig ungenügenden Nachwuchses ist im Blick auf die Zukunft doch zu fragen, ob denn der zölibatäre Priester für die Kirche die *einzige* Möglichkeit sei, dem ihr von Christus erteilten Auftrag nachzukommen[7].

Markus Kaiser

[5] Sicher trifft das bezüglich der Ordensberufe zu, während beim Priesterberuf das Zölibatsgebot als zusätzliches Hindernis genannt werden kann.

[6] 1 Kor 5,15.

[7] *Allgemeine Gebetsmeinung für April*: «Die geistlichen Berufe – eine Lebensfrage für die Kirche.»

Papstbesuch

Der Papstbesuch an Radio und Fernsehen

Besorgte Katholiken fragen immer wieder: Was «macht» das Fernsehen mit dem Papstbesuch? Dabei schwingt entweder die Befürchtung mit, das Fernsehen würde «natürlich» dem Papst gegenüber «nicht gerade freundlich» sein, oder dann die ernste Warnung, ein «Papst-total» würde sowohl dem Petrusamt als solchem wie dem ökumenischen Gespräch schaden. Mir als dem Radio- und Fernsehbeauftragten der Bischöfe wurde schon nahegelegt, «dass wenigstens Sie den Anstand gegenüber dem Gast nicht verletzen ... und mitwirken, dass der Papstbesuch zu einer geistigen und religiösen Erneuerung» werde (alle Zitate aus Briefen). Nun, was kann die kirchliche Radio- und Fernseharbeit konkret leisten und was wurde bisher getan?

Wie andere gesellschaftliche Gruppen hat die Kirche kein «Recht auf Antenne». Die SRG ist für ihre Programme allein verantwortlich. Von der Bedeutung des päpstlichen Besuches für die schweizerische Bevölkerung und von der allgemeinen Informationsaufgabe der SRG her ergeben sich die Verpflichtung und die Bereitschaft der SRG zu gebührender Berücksichtigung dieses Ereignisses – genau wie beim Besuch eines bekannten Staatsoberhauptes oder wie bei grossen sportlichen Veranstaltungen. Hier aber beginnt die Mitsprache der Kirche, denn für uns ist der Besuch des Papstes gerade nicht mit solchen Ereignissen gleichzusetzen; er hat einen speziellen Charakter, den es ernst zu nehmen gilt. Ich habe schon frühzeitig den Verantwortlichen der SRG die Bereitschaft der Kirche zur Zusammenarbeit und zur Hilfeleistung für die Redaktoren erklärt; und ich habe aus kirchlicher Sicht grundsätzliche Erwartungen vorgebracht,

welche nicht so sehr die Quantität, sondern eher die Qualität der medialen Vermittlung dieses geistlichen Ereignisses betreffen.

Als wichtigstes erwarten wir, dass die *Intention* der einladenden Bischöfe und des eingeladenen Gastes ernst genommen wird. Es soll eine Pastoralreise sein (und nicht eine vom Fernsehen «geschaffene» Triumphreise); es soll ein geistliches Ereignis sein (und nicht eine Show mit voyeuristischem Interesse für alle Nebensächlichkeiten um die Person des Papstes), und es soll ein Besuch im Dienste ökumenischer Verständigung sein (und darum mit Rücksicht sowohl auf die Gefühle der nicht-katholischen Bevölkerung wie auf die innerkatholische Kontroverse um die konkrete Art der Ausübung des Petrusamtes).

In bezug auf die Art und Weise, wie Radio und Fernsehen den Papstbesuch behandeln, unterscheide ich drei journalistische Formen, die entsprechend dem jeweiligen Ereignis zur Anwendung kommen.

Information

Was die *Informationssendungen* betrifft, erwarten wir, dass sich die Journalisten mit der theologischen Bedeutung des petrinischen Leitungsamtes und mit den Gegebenheiten der katholischen Kirche vertraut machen, um sachgerecht über den Papstbesuch berichten zu können. Die Informationsstelle der Bischofskonferenz erstellt dazu eine Dokumentation, die allen akkreditierten Journalisten abgegeben wird. Somit wünschen wir, dass bei aller Berichterstattung das Selbstverständnis des Papstes klar und sachgerecht herausgearbeitet wird, natürlich ohne Vernachlässigung des gesellschaftlichen Umfelds (Reaktionen der Öffentlichkeit, Meinungen der Gesprächspartner des Papstes usw.).

Es liegt an der Bischofskonferenz, zu entscheiden, welche Anlässe sich für *Direktübertragungen* in Radio und Fernsehen eignen, welche privat sind und über welche durch eine Pressekonferenz orientiert wird; Sache der SRG ist es, zu entscheiden, welche Anlässe sich von der Informationsaufgabe und von den technischen Möglichkeiten her für eine Live-Übertragung eignen, welche journalistisch aufgearbeitet werden müssen und über welche nur zusammenfassend informiert wird. Da Ton und Bild den religiösen Gehalt von symbolischen Handlungen, Begegnungen und Gesten wohl nur Insidern ganz eröffnen können, bedürfen viele Hörer und Zuschauer einer adäquaten journalistischen Begleitung. Auch wenn die Wahl der Kommentatoren Sache der SRG ist, habe ich die Möglichkeit, durch Gespräche mit den Redaktoren unser Anliegen nach diskretem, theologisch erschliessendem Kommentar vorzubringen.

Gottesdienstübertragung

Die SRG wird auch *Gottesdienste* übertragen. Dies kann zur Vereinfachung des Papstbesuches beitragen, indem die Gläubigen zum Mitfeiern auf Reisen verzichten können und der Charakter der Pastoralreise gewahrt bleibt; darauf liegt aber auch die ganze Last der Bedenken, dass Religiöses entblösst und zum Show-Objekt degradiert wird. Die katholischen Medienstellen aller drei Sprachregionen haben darum empfohlen, dass nur je aus jeder Sprachregion ein Gottesdienst am Fernsehen (und weitere am Radio) übertragen werden.

Kirchlicherseits haben wir auch hier keine Entscheidungsbefugnis, betonen aber das Geistliche des Papstbesuches: Nicht weil x-tausend Menschen zusammenströmen, «muss» eine Eucharistiefeier am Fernsehen übertragen werden, sondern weil wir wünschen, dass zu Hause gebliebenen, religiös interessierten Menschen die Mitfeier ermöglicht werden soll; dies kann am Fernsehen oder (vielleicht noch besser) am Radio geschehen. Dabei sollen jene Gottesdienste Priorität haben, in denen um die Einheit der Christen gebetet wird (Genf, Kehrsatz), da diese über den katholischen Bevölkerungsteil hinaus bedeutungsvoll sind. Ferner sollen verschiedenartige Gottesdienste berücksichtigt werden (Laudes, Eucharistiefeier, Altarweihe, Priesterweihe). Schliesslich legen wir Wert darauf, dass Kommentierung und Kameraführung bei Gottesdiensten nicht der Information, sondern der Übertragung und Erläuterung des geistlichen Ereignisses dienen sollen.

Journalistischer Beitrag

Wichtig sind aber das Ereignis begleitende und verarbeitende *journalistisch gestaltete Sendungen,* welche eine einordnende, wertende und kritisierende Funktion erfüllen, indem sie Hintergrundinformationen, Interviews und Diskussion anbieten. Dabei sollen Wesen und Bedeutung des Papsttums im ökumenischen Kontext diskutiert sowie die vom Papst und seinen schweizerischen Gesprächspartnern angesprochenen religiösen, ethischen und kirchlichen Themen aufgegriffen und mit den Reaktionen der schweizerischen Öffentlichkeit konfrontiert werden. Anlässlich des Papstbesuchs in Deutschland und Österreich brachten die dortigen Radio- und Fernsehstationen zwar eine Fülle von Direktübertragungen; das war die einfachste, billigste, meines Erachtens aber nicht die dem Ereignis adäquateste Lösung. Journalistische Sendungen haben gegenüber Live-Selbstdarstellungen den Vorteil, dass Ängste, Vorbehalte und Verstehenslücken zutage gebracht, geprüft und verarbeitet werden – und gerade dies müssen wir unserer Kirche zulieb fördern.

In unserem schweizerischen System öffentlich-rechtlicher Medien haben Radio und Fernsehen nicht die Aufgabe, «die Stimme des Papstes zu verstärken», sondern die öffentlich vorgebrachten Themen und Thesen (auch religiöser Art) zur Diskussion zu stellen. Wer daran glaubt, dass der Botschaft des Evangeliums, das zu verkünden die erste Intention des Papstes ist, göttliche Wahrheit inliegt und dass sein Dienstamt für die Kirche von wesentlicher Bedeutung ist, der braucht das öffentliche Gespräch und auch den Widerspruch nicht zu fürchten.

Momentan sind die Abklärungen bei Radio und Fernsehen in vollem Gang. Den Verantwortlichen ist zu attestieren, dass sie ihre Entscheide gewissenhaft und mit Wohlwollen gegenüber der katholischen Bevölkerung treffen. Doch stehen sie unter einem vielfältigen, nachteiligen Erwartungsdruck: Während die Bischöfe nach wie vor darauf drängen, dass der Papstbesuch einfach gestaltet werde, sind es politische und touristische Kräfte, welche Druck ausüben und dieses Ereignis publizistisch hochspielen. Man kann sich des Eindrucks leider nicht erwehren, dass die SRG es mit niemandem verderben will, eine grosse Zahl von Direktübertragungen ins Programm nimmt – und damit dem geistlichen Ereignis keinen guten Dienst tut. Wenn wenig Energie, wenig Geld und wenig Personal mehr bleibt für die journalistische Bearbeitung des Papstbesuchs durch anspruchsvolle Eigenleistungen, wenn also Quantität vor Qualität liegt, dann ist dies der Intention des Papstbesuches abträglich und der ökumenischen Verständigung hinderlich. Das wäre eine verpasste Chance.

Paul Jeannerat

Geistige und geistliche Vorbereitung

Zur geistigen und geistlichen Vorbereitung auf den Papstbesuch sind eine Reihe von Unterlagen erarbeitet worden.

Für die Erwachsenenbildung

Das Heft 2 der Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung der Schweiz und des Fürstentums Liechtenstein (KAGEB) im laufenden Jahrgang erscheint als *Sondernummer*. Die Geschäftsstelle (Arbeitsstelle für Bildungsfragen), Hirschengraben 13, 6002 Luzern, wird nach Mitte April jedem Pfarramt ein Exemplar direkt zustellen.

Für die Katechese

Über die *«Kirche Jesu Christi und das Papsttum»* hat Pfarrer Dr. Robert Füglister, Präsident der Interdiözesanen Katechetischen Kommission, Basel, eine Unterlage in Heftform erarbeitet. Sie ist auf das fünfte und sechste Schuljahr ausgerichtet und kann ab sofort bei der Katechetischen Lehrmittelstelle, Leonhardstrasse 45, 4051 Basel, zum Preis von drei Franken bezogen werden.

Zudem kommt eine *Schülerzeitung zum Papstbesuch* heraus. Diese ist für Schüler ab 7. Schuljahr vorgesehen. Sie wird nach Ostern allen Katecheten (Priestern und Laien) mit Bestellkarte zugeschickt. Bestellungen nimmt die Interdiözesane Katechetische Kommission, Hirschmattstrasse 5, 6003 Luzern, entgegen. Preis 30 bis 35 Rappen je Exemplar.

Gebet und Liturgie

Ein Papstheftchen mit kurzen Informationen und Gebeten, von dem jedes Pfarramt ein Musterexemplar erhält, ist vom Arbeitskreis der Schönstattbewegung erarbeitet worden. Dieses Heftchen sollte breit gestreut werden. Die gewünschte Anzahl Exemplare kann beim Patris-Verlag, Berg Sion, 6048 Horw, angefordert werden, solange der Vorrat reicht. Die Heftchen werden gratis angeboten.

Neuntagegebete (Novene) *«Komm Heiliger Geist»* sind ebenfalls beim Patris-Verlag, 6048 Horw, beziehbar. Diese kosten je nach Grösse der Bestellung 50 bis 80 Rappen je Stück.

Vorschläge für *sechs Maiandachten «Mit Maria – offen für Christi Geist»* sind von Pater Josef Fleischlin, Horw, ausgearbeitet worden. Es handelt sich um ein Textheft für den Vorbeter; für die übrigen Gottesdienstbesucher genügt das KGB. Der Patris-Verlag gibt die Maiandachten zum Preis von drei Franken ab.

Schliesslich werden kleine *Gebetsblätter* und eine Zusammenstellung von Kleinschriften für den Schriftenstand vom Kanisius-Verlag, Avenue Beauregard 4, 1700 Freiburg, vertrieben. Entsprechende Prospekte sind bereits verschickt worden.

Arnold B. Stampfli

Treffen mit der Jugend der Deutschschweiz

Freitag, den 15. Juni 1984, trifft sich Papst Johannes Paul II. in Einsiedeln mit der Jugend der Deutschschweiz. Nach einem Gespräch im kleinen Kreis findet von 21.00 bis 22.00 Uhr ein Wortgottesdienst im Studentenhof des Klosters statt. Der Papst betet mit der Jugend und spricht zu ihr. *Dazu sind alle Jugendlichen aus der deutschen und rätoromanischen Schweiz (einzelne und Gruppen, nichtorganisierte und organisierte Jugendliche) herzlich eingeladen.* Die Jugendverbände, Jugendseelsorgestellen und Pfarrämter erhalten nach Ostern eine detaillierte Einladung.

Bundesleitung Junge Gemeinde

Dokumentation

An die Priester zum Gründonnerstag 1984

Liebe Brüder in der Gnade des Priesteramtes!

Es nähert sich der Gründonnerstag, an dem jeder von uns eingeladen ist, mit tiefer Dankbarkeit über das unschätzbare Geschenk nachzudenken, das uns Christus gegeben hat. Darum fühle ich mich gedrängt, mich an Euch zu wenden, um Euch die aufrichtige Liebe und die lebendige Anteilnahme zu bekunden, mit denen ich in Gedanken und Gebet Eure tägliche Mühe im Dienst an der Herde des Herrn verfolge.

Am vergangenen 23. Februar habe ich die Freude gehabt, mit einer grossen Zahl von Priestern, die aus Rom und allen Teilen der Welt zusammengekommen waren, das Jubiläum unserer Erlösung zu feiern. Es war ein sehr schönes Erlebnis, das mein Herz tief bewegt hat und mit unverminderter Kraft in mir fortlebt. In der Absicht, alle «Verwalter der Geheimnisse Gottes» (1 Kor 4,1) an diesem Gemeinschaftsereignis gewissermassen teilhaben zu lassen, möchte ich Euch den Text der Predigt schicken, die ich bei diesem Anlass gehalten habe.

Mögen diese Worte, die ich dort gesprochen habe, jedem von Euch geistliche Ermutigung schenken, um in Euren Herzen den Vorsatz zu erneuern, grossmütig Eurer Berufung im Dienst der barmherzigen Liebe Gottes treu zu bleiben. Darin bestärke Euch mein Segen, den ich Euch aus herzlicher Verbundenheit in Jesus Christus erteile.

Aus dem Vatikan, am 7. März 1984.

Johannes Paul II.

1. «Der Geist Gottes, des Herrn, ruht auf mir;
denn der Herr hat mich gesalbt.
Er hat mich gesandt, damit ich den Armen die frohe Botschaft bringe
und alle heile, deren Herz zerbrochen ist,
damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde
und den Gefesselten die Befreiung,
damit ich ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe» (Jes 61, 1–2).

Liebe Brüder in der Gnade des Priesteramtes!

Vor einem Jahr habe ich mich *mit dem Brief zum Gründonnerstag* 1983 an Euch gewandt und Euch gebeten, gemeinsam mit mir und mit allen Bischöfen der Kirche *das Jahr der Erlösung* zu verkünden: das ausserordentliche Jubiläum, das Jahr der Barmherzigkeit des Herrn.

Heute möchte ich Euch *für alles danken, was Ihr getan habt,* damit dieses Jahr, in dem wir den 1950. Jahrestag der Erlösung begehen, in Wahrheit «das Gnadenjahr des Herrn» wurde, ein Heiliges Jahr. Zugleich möchte ich *bei dieser Konzelebration,* dem Höhepunkt Eurer Pilgerfahrt zum Heiligen Jahr nach Rom, zusammen mit Euch *das Bewusstsein vom Geheimnis der Erlösung erneuern und vertiefen:* sie ist ja die lebendige und lebenspendende Quelle des sakramentalen Priestertums, an dem jeder von uns teilhat.

In Euch, die Ihr nicht nur aus Italien, sondern auch aus anderen Ländern und Kontinenten hier zusammengekommen seid, sehe ich alle Priester: *die gesamte Priesterschaft der ganzen Kirche.* Und an sie alle wende ich mich mit der ermutigenden Aufforderung aus dem Epheserbrief: Brüder, ich ermahne euch, ein Leben zu führen, das des Rufes würdig ist, der an euch erging (vgl. Eph 4,1).

Auch wir, die dazu berufen sind, den anderen bei ihrer geistigen Erneuerung im Heiligen Jahr der Erlösung zu helfen, *müssen uns* mit Hilfe der Gnade dieses Jahres in unserer eigenen heiligen Berufung *erneuern.*

2. *«Von den Taten deiner Huld, Herr, will ich ewig singen»* (Ps 89,2).

Dieser Vers des Antwortpsalms der heutigen Liturgie erinnert uns daran, dass wir in besonderer Weise «Diener Christi» und «Verwalter von Geheimnissen Gottes» (1 Kor 4,1) sind, *Menschen im göttlichen Heilsplan,* ein bewusstes *«Werkzeug» der Gnade,* des Wirkens des Heiligen Geistes in der Kraft des Kreuzes und der Auferstehung Christi.

Was ist dieser göttliche Heilsplan, *was ist die Gnade* unseres Herrn Jesus Christus, jene Gnade, die er in sakramentaler Weise mit unserem priesterlichen *Leben* und mit unserem priesterlichen *Dienst* hat verbinden wollen, auch wenn dieser von so armseligen, so unwürdigen Menschen verrichtet wird?

Diese Gnade ist, wie der Psalm der heutigen Liturgie verkündet, das *Zeugnis für die Treue Gottes zu jener ewigen Liebe,* mit der

er die Schöpfung und vor allem den Menschen seit jeher in seinem ewigen Sohn geliebt hat.

So sagt der Psalm: «Denn ich bekenne:
Deine Huld besteht für immer und ewig;
deine Treue steht fest im Himmel» (Ps 89,3).

Diese Treue seiner Liebe – seiner barmherzigen Liebe – ist dann auch *die Treue zu dem Bund,* den Gott von Anfang an mit dem Menschen geschlossen und den er viele Male erneuert hat, obwohl der Mensch diesem Bund so oft nicht treu geblieben ist.

Die Gnade ist also *ein reines Geschenk der Liebe,* das nur in der Liebe selbst und in nichts anderem seine Begründung und sein Motiv findet.

Der Psalm preist den *Bund,* den Gott *mit David* geschlossen hat, und zugleich lässt er durch seinen messianischen Inhalt erkennen, wie jener Bund der fernen Geschichte nur eine Etappe und *Ankündigung des vollkommenen Bundes in Jesus Christus* ist: «Er wird zu mir rufen: Mein Vater bist du, mein Gott, der Fels meines Heils» (Ps 89,27).

Die Gnade als Geschenk ist die Grundlage der *Erhebung des Menschen zur Würde eines Adoptivsohnes Gottes,* angenommen in Christus, dem eingeborenen Sohne.

«Meine Treue und meine Huld begleiten ihn,
und in meinem Namen erhebt er sein Haupt» (Ps 89,25).

Eben diese *Macht, die zu Söhnen Gottes werden lässt,* von der der Prolog zum Johannesevangelium spricht, die ganze Heilsmacht: sie ist der Menschheit in Christus, in seiner Erlösung, in Kreuz und Auferstehung geschenkt worden.

Und *wir* – Diener Christi – sind ihre Verwalter.

Priester: *Mensch der göttlichen Heilsordnung.*

Priester: *Mensch, von der Gnade geformt.*

Priester: *Verwalter der Gnade!*

3. «Von den Taten deiner Huld, Herr, will ich ewig singen.» Genau das ist unsere Berufung. Hierin besteht das Besondere, *das Originale* der priesterlichen Berufung. Sie ist in besonderer Weise *in der Sendung Christi, des Messias, verwurzelt.*

«Der Geist Gottes, des Herrn, ruht auf mir;
denn *der Herr hat mich gesalbt.*
Er hat mich gesandt, damit ich den Armen
eine frohe Botschaft bringe
und alle heile, deren Herz zerbrochen ist,
damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde
und den Gefesselten die Befreiung, ...
damit ich alle Trauernden tröste»
(Jes 61, 1–2).

In der Tiefe dieser messianischen Sendung Christi, des Priesters, *ist auch unsere Berufung und Sendung verwurzelt:* die Berufung und Sendung der Priester des Neuen und Ewigen Bundes. Es ist die Berufung und Sendung der *Verkünder der Frohen Botschaft;*

– derer, die *die Wunden der Menschenherzen verbinden* müssen;

– derer, die *Befreiung verkünden* müssen inmitten vielfältiger Bedrängnis, inmitten des Übels, das auf so vielfältige Weise den Menschen gefangen hält;

– derer, die *trösten* müssen.

Das ist unsere Berufung und Sendung als *Diener* Christi. Unsere Berufung, liebe Brüder, enthält einen wichtigen und grundlegenden *Dienst an jedem Menschen!* Niemand anders kann diesen Dienst an unserer Stelle verrichten. *Darin kann uns niemand ersetzen. Mit dem Sakrament des Neuen und Ewigen Bundes* müssen wir bis zu den Wurzeln der menschlichen Existenz auf dieser Erde vordringen.

Tag für Tag müssen wir *die Dimension der Erlösung und der Eucharistie* dort hineinbringen.

Das *Bewusstsein von der gnadenhaften Sohnschaft Gottes* müssen wir stärken. Welches höhere Ziel, welche herrlichere Bestimmung als diese könnten wir für den Menschen haben?

Schliesslich müssen wir auch den sakramentalen Bereich der Versöhnung mit Gott und der heiligen Kommunion verwalten: damit kommen wir der tiefsten Sehnsucht des Menschenherzens entgegen, das sich durch nichts anderes «sättigen» lässt.

Ja, es ist wahr: Unsere *priesterliche Salbung* ist zutiefst in der *messianischen Salbung Christi* enthalten.

Unser Priestertum ist ein Dienst. Ja, wir müssen dienen. Und «dienen» bedeutet, den Menschen an die Fundamente seines Menschseins zu bringen, an den innersten Kern seiner Würde.

Dort soll durch unseren Dienst «*Jubel* statt der Verzweiflung» erschallen, um noch einmal die Worte des Textes aus Jesaja zu verwenden (61,3).

4. Geliebte Brüder! Tag für Tag und Jahr für Jahr wollen wir *Gehalt und Kern unseres Priestertums,* die letztlich unbegreifbar sind, aus der Tiefe des Geheimnisses der Erlösung schöpfen. Und ich wünschte mir, dass dieses ausserordentliche Jubiläumsjahr in besonderer Weise uns dazu diene!

Immer mehr wollen wir unsere Augen – die Augen unserer Seele – *öffnen,* um besser zu begreifen, was es heisst, Eucharistie zu feiern, *das Opfer Christi selber,* unseren priesterlichen Lippen und Händen in der Gemeinschaft der Kirche anvertraut.

Immer mehr wollen wir unsere Augen – die Augen unserer Seele – öffnen, um besser zu begreifen, was es heisst, *Sünden zu vergeben und die Gewissen der Menschen mit Gott zu versöhnen,* dem unendlich Heiligen, dem Gott der Wahrheit und der Liebe.

Öffnen wir unsere Augen – die Augen unserer Seele – immer mehr, um besser zu verstehen, was es bedeutet, «in der Person Christi», *im Namen Christi zu handeln: aus seiner Kraft* zu handeln – der Kraft, die letztlich im Heilswerk der Erlösung wurzelt.

Öffnen wir schliesslich unsere Augen – die Augen unserer Seele – immer mehr, um besser zu verstehen, was *das Geheimnis der Kirche* ist. *Wir sind Männer der Kirche!*

«Ein Leib und Geist, wie euch durch eure Berufung auch eine gemeinsame Hoffnung gegeben ist; *ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater* aller, der über allem und durch alles in allem ist» (Eph 4,4–6).

Darum: «Bemüht euch, *die Einheit des Geistes zu wahren* durch den Frieden, der euch zusammenhält» (Eph 4,3). Ja, gerade dies hängt in besonderer Weise von euch ab: «*Die Einheit des Geistes wahren.*»

In einer Zeit grosser Spannungen, die den irdischen Leib der Menschheit erschüttern, ergibt sich *der wichtigste Dienst der Kirche* aus dieser «Einheit des Geistes»: sie soll nicht nur selber vor einer Aufspaltung von aussen her bewahrt bleiben, sondern darüberhinaus die Menschen inmitten der Widerwärtigkeiten, die sich in der Welt von heute rings um sie her und auch in ihnen selbst ansammeln, *miteinander versöhnen und einen.*

Meine Brüder! Jeder von uns «empfing *die Gnade* in dem Mass, wie Christus sie ihm geschenkt hat ... *für den Aufbau* des Leibes Christi» (Eph 4,7. 12).

Seid dieser Gnade treu! Seid ihr treu auf heroische Weise!

Meine Brüder! Gott hat uns reich beschenkt, einen jeden von uns! So reich, dass jeder Priester in sich die Zeichen einer besonderen göttlichen Liebe entdecken kann.

Jeder bewahre grundsätzlich sein Geschenk in der ganzen Fülle seiner Ausdrucksformen: auch das herrliche Geschenk des Zölibates, das wir aus freiem Willen dem Herrn geweiht haben – und das von ihm angenommen worden ist – zu unserer Heiligung und zur Erbauung der Kirche.

5. *Jesus Christus* ist unter uns und spricht: «Ich bin *der gute Hirt*» (Joh 10,11).

Er selbst hat auch uns *zu Hirten «bestellt».* Er selbst ist es, der alle Städte und Dörfer durchzieht (vgl. Mt 9,35), *wohin auch immer wir* für unseren priesterlichen Hirtendienst *gesandt werden.*

Er ist es, Jesus Christus, der lehrt, das Evangelium vom Reich verkündet und alle Krankheiten und Leiden des Menschen heilt (vgl. ebenda), *wohin auch immer wir für den Dienst am Evangelium und an den Sakramenten gesandt werden.*

Er, Jesus Christus, hat fortwährend Mitleid mit der Volksmenge und mit jedem müden, erschöpften Menschen, wie mit «Schafen, die keinen Hirten haben» (vgl. Mt 9,36).

Liebe Brüder! In dieser liturgischen Versammlung *bitten wir Christus* um eines allein: dass jeder von uns besser, reiner und wirksamer *seiner Gegenwart als Hirt* unter den Menschen der heutigen Welt diene!

Das ist ja auch so wichtig für uns selbst, damit uns nicht die Versuchung der «Nutzlosigkeit» befällt, die Versuchung, sich überflüssig zu fühlen. Denn es ist nicht wahr! *Mehr denn je sind wir notwendig, weil Christus mehr denn je notwendig ist!* Mehr denn je notwendig ist der gute Hirte!

Wir halten in Händen – gerade in unseren «leeren Händen» – die machtvollen Werkzeuge, die der Herr uns anvertraut hat.

Denkt an das Wort Gottes, schärfer als jedes zweischneidige Schwert (vgl. Hebr 4,12); denkt an das liturgische Beten, insbesondere an das Stundengebet, bei dem Christus selbst mit uns und für uns betet; denkt an die Sakramente, vor allem an das Busssakrament, ein wahrer Rettungsanker für so zahlreiche Gewissen, ein sicherer Hafen, zu dem so viele Menschen auch unserer Zeit hinstreben. Die Priester müssen diesem Sakrament erneut grosses Gewicht geben, für das eigene geistliche Leben wie für das der Gläubigen.

Das ist gewiss, liebe Brüder: Wenn Ihr diese «armseligen Werkzeuge» – aber voller Kraft durch Gott – gut anwendet, werdet Ihr auf Eurem Wege die Wunder der unendlichen Barmherzigheit Gottes aufblühen sehen.

Auch das Geschenk neuer Berufungen!

In diesem Bewusstsein und mit diesem gemeinsamen Gebet wollen wir uns auch die Worte des Meisters zu eigen machen, die er an seine Jünger gerichtet hat: «Die Ernte ist gross, aber es gibt nur wenig Arbeiter. *Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden*» (Mt 9,37–38).

Wie gültig sind diese Worte gerade auch in unserer Zeit!

Beten wir also darum! Die ganze Kirche muss dafür beten! In diesem Beten erweise sich unser – in diesem Jubiläumsjahr neu geschärftes – *Bewusstsein vom Geheimnis der Erlösung.*

Berichte

Spirituelle Begleitung von Ordensfrauen-Gemeinschaften

Nach den Statuten ist die Arbeitsgruppe für spirituelle Begleiter und Begleiterinnen von Ordensgemeinschaften von der Kontaktgruppe Bistümer-Orden gebildet worden zum Zweck der Fortbildung und Zusammenarbeit aller, die haupt- oder nebenamtlich in der spirituellen Begleitung von Ordensfrauen in der deutschsprachigen Schweiz tätig sind. Sie setzt sich zusammen aus mindestens drei Ordensfrauen und je einem Vertreter der benediktinischen, augustinisch-dominikanischen und franziskanischen Spiritualität, wobei in der Besetzung der Gruppe auch die verschiedenen Bereiche spiritueller Begleitung berücksichtigt werden sollen, wie Klosterspirituale, Wanderspirituale (Betreuer mehrerer Klöster oder Gruppen), Pfarreiseelsorger, die Ordensfrauen in ihren Pfarreien begleiten, ein Mitglied der interdiözesanen Kommission für Fortbildung der Seelsorger in der deutschen Sprachregion, Fachleute für biblische oder dogmatische Theologie oder Ordenstheologie. Auch soll die Kontaktgruppe Bistümer-Orden durch ein Mitglied vertreten sein.

Die Arbeitsgruppe fördert die Ausbildung, Fortbildung und Zusammenarbeit der spirituellen Begleiter von Ordensfrauen. Sie regt Arbeitsgemeinschaften der spirituellen Begleiter an, sie unterstützt und koordiniert deren Arbeit. Sie organisiert Kurse und Tagungen. Sie versucht, mit möglichst vielen Spiritualen Kontakte zu pflegen, gibt Anregungen und nimmt Vorschläge und Kritiken entgegen. In den letzten Jahren hat sich die Arbeit der Gruppe auf die Durchführung einer Jahrestagung zur Weiterbildung und gegenseitigen Kontaktnahme der spirituellen Begleiter und Begleiterinnen konzentriert. Ebenso wurden seit einigen Jahren Vertreterinnen von Ordensfrauengemeinschaften, die innerhalb der Tagung keine Führungsaufgabe haben, eingeladen. Der Gedankenaustausch von Ordensfrauen und Spiritualen hat sich als überaus fruchtbar erwiesen.

Die diesjährige Jahrestagung vom 12. bis 14. März im Priesterseminar St. Beat, Luzern, war zunächst überschattet durch die Erkrankung der in Aussicht genommenen Referentin, Frau Theresia Hauser. Auf Umwegen konnte dann Sr. Annemarie Kübrich aus Frankfurt am Main gewonnen werden. Sie konnte das von Frau Hauser vorgeschlagene Thema «Die drei Gelübde unter dem Aspekt von Haben und Sein» mit einigen Modifikationen übernehmen. Mit grosser Sachkenntnis ging sie aus vorerst menschlicher Sicht an das Thema heran und fand trotz spürbarem Zeitdruck eine offene und bereite Zuhörerschaft. Der Pianist Carl Rütti aus Ägeri suchte in einem meditativen Klavierrezital mit Werken von Bach, Beethoven, Liszt und eigenen Kompositionen aus seinem «Stundenbuch» das Thema aus einer gottbezogenen Schau erklingen zu lassen. Höhepunkte waren auch die Feiern der Eucharistie und des Stundengebetes. Vorträge, Gruppenarbeiten, liturgische Feiern und die gemeinsamen Mahlzeiten schlossen die aus der ganzen deutschsprachigen Schweiz zusammengekommenen Tagungsteilnehmer zu einer frohen Gemeinschaft zusammen. Aus der Sicht der Arbeitsgruppe darf die Tagung als voll gelungen gewertet werden. Kritische Gedanken, die spärlich eingebracht wurden, nimmt die Gruppe mit für die Organisation der nächsten Tagung. Nach wie vor wird der gegenseitige Kontakt zu einem sehr wertvollen Erlebnis dieser Tagungen gehören.

Verschiedene Umstände hinderten uns, Thema und Referent für das nächste Jahr schon bekanntzugeben. Wir hoffen, das innerhalb nützlicher Frist nachholen zu können. Bemerkenswert ist noch, dass sich die Zahl der Teilnehmer in diesem Jahr um ein gutes Dutzend vergrössert hat. Erfreulicherweise scheint es, dass das Interesse an dieser Tagung zugenommen hat.

Gedeon Hauser

Hinweise

Katholische Pilgerseelsorge Jerusalem

Auf Ostern 1984 hin ist zum Informationsblatt mit Angaben betreffend die Gottesdienste ein Nachtrag erschienen (Deutschsprachige Heilige Messen in Jerusalem, Tabgha, Eyn Bokek, Elath), Katholische (Lateiner, Unierte), Orthodoxe und Evangelisch-Lutherische Gottesdienste in Jerusalem. Zu beziehen ist das Faltblatt mit dem Nachtrag beim Schweizerischen Heilig-Land-Verein, Löwenstrasse 7, 6006 Luzern, Telefon 041 - 51 56 76.

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Aufruf der Schweizer Bischöfe zum Karfreitagsopfer 1984 für die Christen im Heiligen Land

Das Interesse am Heiligen Land ist nicht neu. Es ist ein kostbares Erbe, das von jeder Generation neu geweckt wird. Bereits in nachapostolischer Zeit bestand eine zuverlässige Tradition für die Geburtsgrotte in Bethlehem und die Stätte des Todes und der Auferstehung des Herrn. Aus dem dritten Jahrhundert stammen die ersten Pilgerberichte. Und mit dem vierten Jahrhundert beginnt dann der nicht mehr endende Strom der Pilger, die den Spuren Jesu und seiner Apostel folgen.

In unserer Zeit haben viel mehr Menschen als früher das Glück, persönlich jene Orte zu besuchen, die durch das Erdenleben Christi und das Wirken der ersten Christengemeinden geheiligt sind. Seit der Pilgerfahrt Pauls VI. im Jahre 1964 hat das Interesse am Heiligen Land neue Aktualität erhalten. Sehr vielen von uns ist es vergönnt, im Verlauf unseres Lebens persönlich das Land zu besuchen, in dem Jesus lebte, das Evangelium verkündete und für das Heil der Welt den Kreuzestod erlitt.

Unter den Christen im Heiligen Land wird jedoch immer wieder die Klage laut: Ihr Europäer fahrt durch das Heilige Land, als läge es auf dem Mond. Euch interessieren nur die heiligen Stätten. Wisst ihr nicht, dass die deutlichsten Spuren Jesu in den Christengemeinden zu finden sind, von denen die Kirche ihren Anfang nahm? So sollte die Begegnung mit den einheimischen Christen zu den wichtigsten Zielen einer Pilgerfahrt ins Heilige Land gehören. Im Gespräch lernt man einander kennen. In der Begegnung wächst die gegenseitige Verbundenheit. Daraus erwachsen Solidarität und Partnerschaft.

Die Christengemeinden im Heiligen Land brauchen diese Solidarität, sollen sie überhaupt überleben können. Das ergibt sich schon aus einfachen Zahlen: Die Christen bilden eine Minderheit, in Israel und den besetzten Gebieten etwa 2,5% der Bevölkerung. Ihr Problem und ihre Gefährdung ist die Auswanderung. Schon allein wegen der Arbeits- und Wohnschwierigkeiten sind die Christen des Heiligen Landes versucht, das Land zu verlassen. Die Auswanderungswelle hat bereits breite Schichten der christlichen Bevölkerung erfasst. Damit droht das Aussterben der christlichen Kirche im Heiligen Land.

Die Gefahr kann nur durch den Zusammenhalt und das Zusammenwirken aller Christen der Welt gebannt werden. Deshalb ist ein vermehrter Einsatz anlässlich des Karfreitagsopfers für die Christen im Heiligen Land eine dringende Notwendigkeit. Es geht dabei nicht so sehr um die Erhaltung von christlichen Monumenten und Gedenkstätten, sondern um die Zukunft der Christengemeinden im Heiligen Land. Diese Zukunft muss gestärkt werden durch Werke der Seelsorge, der Schule und der Caritas, wie wir sie alljährlich durch das Karfreitagsopfer unterstützen. Die verschiedenen Orden und Gemeinschaften der Weltkirche leisten Bewundernswertes für die schulische, soziale und pastorale Hilfe an den Christen im Heiligen Land. Doch kann sich diese Hilfeleistung nicht darauf beschränken, was Mitglieder der verschiedensten Orden und Kongregationen in bewunderungswürdiger Hingabe tun. Die ganze katholische Weltkirche hat ihren Teil zu leisten, sollen die Christen im Heiligen Land jene Geborgenheit verspüren, die ihnen Mut zum Ausharren und Hoffnung auf eine bessere Zukunft schenken kann.

Wir Schweizer Bischöfe bitten darum die Katholiken unseres Landes, anlässlich der Karfreitagskollekte nicht abseits zu stehen, sondern grosszügig beizutragen, dass den Christen im Heiligen Land ihre Heimat erhalten bleibt.

Freiburg, 29. Februar 1984

Die Schweizer Bischöfe

Neues zum Papstbesuch

Presse-Communiqué des Sekretariats der Schweizer Bischofskonferenz

Nach dem zweiten Schweizer Aufenthalt des päpstlichen Reiseleiters, Pater Roberto Tucci SJ, stehen nun weitere Details des schon seit dem Februar veröffentlichten Besuchsprogramms von Johannes Paul II. in unserem Lande fest. Insbesondere machen die Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen darauf aufmerksam, dass die Eucharistiefeier am Samstag nachmittag, 16. Juni, um 15.30 Uhr auf der Luzerner Allmend als der grosse Gottesdienst für die Katholiken der ganzen deutschsprachigen und rätoromanischen Schweiz vorgesehen ist. Luzern ist von allen Kantonen her leicht mit öffentlichen und privaten Verkehrsmitteln erreichbar, und die Allmend bietet auch für eine grosse Teilnehmerzahl bequem Platz. Für die Gottesdienste in Einsiedeln (am 15. Juni im Innern der Klosterkirche) und im Flüeli (am 14. Juni) ist das Platzangebot notgedrungen beschränkt.

Die Besichtigung der Besuchsorte durch P. Tucci hat ferner zu einer Reihe von Programm-Änderungen und Ergänzungen geführt. So findet nun das kirchliche Morgengebet mit dem Papst am Mittwoch morgen, 13. Juni, in Freiburg in der Franziskanerkirche (Cordeliers) statt. Im Flüeli wird Johannes Paul II. vor der Eucharistiefeier noch kurz das Wohnhaus des Bruder Klaus besuchen und nach der hl. Messe in der Pfarrkirche von Sachseln am Grab des Schweizer Nationalheiligen beten. Am Samstag morgen, 16. Juni, wird sich der Papst zuerst mit Vertretern der Medienschaffenden in der Schweiz treffen, und zwar um 8 Uhr im Grossen Saal des Klosters Einsiedeln. Anschliessend besucht er dann die Kranken im Regionalspital. Bei normalem Flugwetter wird der Bischof von Rom unser Land am späteren Nachmittag des 17. Juni direkt vom Flugplatz Sitten aus in einer Swissairmaschine verlassen.

Hans-Peter Röthlin

Ferienaushilfe

Ein Priester aus Irland möchte in den Monaten Juli / August in der Schweiz eine oder mehrere Ferienaushilfen machen. Interessenten können sich melden beim Personalrat für das Bistum Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Bistum Basel

Stellenausschreibung

Die vakante Pfarrstelle von *Dopplesch wand* (LU) (für einen älteren Priester geeignet) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die vakante Kaplanei *Hergiswald* (LU) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die vakante Stelle des Hausgeistlichen im *Institut Stella Matutina,* Hertenstein (LU), wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (für nähere Auskünfte steht Regionaldekan Hans Amrein, Luzern, Telefon 041 - 31 60 20 zur Verfügung).

Interessenten melden sich bis zum 1. Mai 1984 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Wahlen und Ernennungen

Aldo Porta, bisher Kaplan in Böttstein, zum Pfarrer von Birmenstorf (AG) (Installation 10. Juni 1984).

Bruno Scherer OSB, Mariastein, zum Pfarrer von Beinwil (SO) (Installation 6. Mai 1984).

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Diakonats- und Priesterweihe

Am 10. März 1984 hat Bischof Dr. Pierre Mamie in Léchelles Fr. *André Kolly* OSB zum Diakon geweiht. Der neue Diakon lebt im Benediktinerkloster von Le Bouveret und bereitet sich auf die Priesterweihe vor.

Am 24. März 1984 weihte Bischof Dr. Pierre Mamie in der Christ-Königs-Kirche in Freiburg *Emmanuel Aine* zum Priester. Der Neupriester gehört zur Gesellschaft U. L. Frau von der Weisheit (Notre-Dame de la Sagesse). Bei dieser Gelegenheit weihte unser Diözesanbischof das Bistum Maria.

Bistum Sitten

Ernennung

Auf Vorschlag des Priesterrates hat der Bischof von Sitten Herrn Pfarrer *Gervas Studer* zum Mitglied der diözesanen Seminarkommission gewählt; Pfarrer Studer tritt damit die Nachfolge von Pfarrer Josef Zimmermann an.

Bischöfliche Kanzlei

Verstorbene

Gottfried Walker, Pfarrer, Galgenen

Am Samstag, 14. Januar 1984, nahm eine grosse Trauergemeinde von Pfarrer Gottfried Walker in der Kirche St. Martin, Galgenen, Abschied. Mit einem geistlichen, eigenhändig geschriebenen Testament hielt der aufgebahrte Priester gleichsam die letzte Predigt an seine Amtsbrüder, Verwandten und die in grosser Zahl anwesenden Freunde und Gläubigen seiner Pfarrei. Was kann ein Seelsorger Tieferes versprechen: «Ich werde Euch alle Gott empfehlen und bei Gott erwarten.»

Hinter den Worten eines geistlichen Testamentes verblassen Daten, Zahlen und Orte, wann und wie sich ein Priesterleben abgespielt hat. Freilich, ein so gereifter Lebensabschluss setzt mehrere Reifungsstufen voraus. Verwurzelt war dieses Leben im harten und wilden Klima des urnerischen Gurtnellen, wo Gottfried am 1. August 1912 den Eltern Kaspar und Anna Walker-Studer als erstes Kind geschenkt wurde. Zusammen mit einem Bruder und drei Schwestern in dieser Älpler-Familie an ein einfaches und arbeitsames Leben gewöhnt, durchlief er zielstrebig die heimatlichen Schulen übers Kollegium Karl-Borromäus, Altdorf, bis zum Theologiestudium in Mailand und Chur, wo er am 4. Juli 1937 mit der Priesterweihe das immer erstrebte Berufsziel erreicht hatte. Eine Woche später feierte er in der Pfarrkirche der Heimatgemeinde Gurtnellen sein Erstlingsopfer.

Unter Pfarrer und Dekan Hans Grüninger konnte der junge Priester an der Herz-Jesu-Kirche in Winterthur seinen Seelsorgseifer voll entfalten. Der ehemalige Chef stellt dem jungen Vikar das Zeugnis eines ausgezeichneten Jugendseelsorgers aus, der die Jungmannschaft tadellos geführt habe. Von 1942 bis 1952 stand er als Pfarrer der zürcherischen Diasporapfarrei Wallisellen vor, wo er für den Bau einer neuen Kirche Fr. 200000.- sammelte und die Errichtung einer Kirchgemeinde veranlasste.

Wer den nun verstorbenen Priester kannte, kann sich wohl vorstellen, wie der ehemalige Korporal der Schweizer Armee mit seiner sonoren Stimme seine Predigtzuhörer fesseln konnte. Wenn wir die weitere Laufbahn seines priesterlichen Wirkens verfolgen, können wir leicht erahnen, wie beweglich und anpassungsfähig er für die ganz verschiedenartigen Seelsorgsposten sein musste, bis er endlich am 20. Februar 1972 sein letztes Arbeitsfeld in Galgenen antreten konnte.

Hier freilich begann bereits im Jahre 1976 ein neuer und wohl der schwerste und steilste Abschnitt seines Erdenweges. Das erfuhren die Pfarreiangehörigen von Galgenen am besten. Sie haben es wohl immer schmerzlich empfunden, wenn beim öftern Spitalaufenthalt die Pfarrei jeweils wieder für einige Wochen verwaist war. Was der leidende Priester in solchen Zeiten körperlich und wohl noch mehr seelisch durchgelitten hat, können wir nur erahnen. Gewiss hat er sein Leiden als tägliches Opfer auf den Altar gelegt und so doch unablässig für seine Pfarrei gesorgt.

In diesen letzten Jahren wurde aber auch immer deutlicher sichtbar, dass Wohl und Gedeihen einer Pfarrei nicht allein vom priesterlichen Seelsorger abhängen. Gerade das zeitweise Ausbleiben des Priesterwirkens forderte viele Gemeindeglieder zum tatkräftigen Einsatz heraus. Sie alle, die, zusammen mit Schwester Walburg Brändli, sich für die Lebendigerhaltung des Pfarreilebens so opferbereit eingesetzt haben, verdienen grossen Dank und kräftige Anerkennung. Sie haben auch für andere Pfarreien ein zeitgemässes Zeichen gesetzt.

Übers Grab hinaus gebührt nun aber dem lieben Verstorbenen kräftigen Dank von seiten der Mitbrüder, in deren Kreis er sich mit aller Selbstverständlichkeit einfand, wann immer zu Versammlungen und Kursen eingeladen wurde. Speziellen Dank wollte auch der Italienerseelsorger Don Achille Nelva ausgesprochen wissen am Sarg für die stete Gastfreundschaft, die er persönlich erfahren durfte, und das priesterliche Besorgtsein um die Gastarbeiter.

Wir hoffen für den lieben Heimgegangenen fest, dass die Worte des heiligen Paulus auf ihn zutreffen: «Unsere augenblicklichen Leiden wiegen nicht schwer und erwirken uns über alles Mass hinaus eine gewaltige Fülle ewiger Herrlichkeit» (2 Kor 4,17). Trotz dieser erlangten Herrlichkeit, so dürfen wir fest hoffen, wird Gottfried Walker in neuer Art Seelsorger von Galgenen bleiben. Nicht umsonst hat er sich diesen letzten Ort seines Wirkens als bleibende Ruhestätte gewünscht: Hier wird auch seine Priestersorge und -liebe weiterwirken. Die Pfarreifamilie von Galgenen wird sein Grab in Ehren halten, dankbar für alles, was er in der Sorge um die Seelen und dieses Gotteshaus verschenkt hat.

Maurus Burkard

Zum Bild auf der Frontseite

Die Gallus-Kirche von Fischenthal (ZH) wurde 1969–1971 erbaut; Architekt war Karl Higi, die Altarraumgestaltung und die Fenster stammen von Paul Stöckli.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Toni Bernet-Strahm, Leiter des Ressorts Bildung des Fastenopfers, Postfach 754, 6002 Luzern

Dr. Otto Bischofberger SMB, Dozent, Postfach 145, 6000 Luzern 7

Dr. Theodor Bucher, Studienleiter, Paulus-Akademie, Postfach 361, 8053 Zürich

P. Maurus Burkard OSB, Pfarrer und Dekan, 8840 Einsiedeln

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Rektor der Kantonsschule, 6060 Sarnen

P. Gedeon Hauser OFMCap, Kapuzinerkloster, 9500 Appenzell

Paul Jeannerat, Bischöflich Beauftragter der Arbeitsstelle für Radio und Fernsehen, Bederstrasse 76, 8002 Zürich

P. Markus Kaiser SJ, Hirschengraben 74, 8001 Zürich

Dr. Hans Rossi, Präsident des Schweizerischen Heiligland-Vereines, Hof 19, 7000 Chur

Arnold B. Stampfli, Informationsbeauftragter des Bistums St. Gallen, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Rolf Weibel-Spirig, Dr. theol., Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren
Franz Furger, Dr. phil. et theol., Professor, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern
Telefon 041 - 42 15 27
Franz Stampfli, Domherr, Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen, Telefon 01 - 725 25 35
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate
Raeber AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60 - 162 01

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 65.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 78.—; übrige Länder: Fr. 78.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 43.-.
Einzelnummer Fr. 1.85 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Neue Bücher

Die Glasfenster von S. Francesco

Gerhard Ruf, Christ ist erstanden. Eine Betrachtung der Bilder des rechten Chorfensters der Oberkirche von S. Francesco in Assisi, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1983, 48 Seiten; Gerhard Ruf, Christ ist geboren. Eine Betrachtung der Bilder des linken Chorfensters der Oberkirche von S. Francesco in Assisi, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1983, 48 Seiten.

Der in Assisi wirkende deutsche Franziskaner hat schon in einem grossen Bildband die Fresken der Franziskus-Basilika (Cimabue, Giotto, Lorenzetti) dargestellt und fachkundig kommentiert. In den beiden vorliegenden Bändchen stellt er seine fundierten Kenntnisse über die Grabeskirche in den Dienst der Meditation. Objekt oder Anlass dieser Meditationen sind je ein Apsisfenster der Basilika, das Oster- und das Weihnachtsfenster. Es handelt sich um kunsthistorisch ehrwürdige und interessante Objekte. Es sind die ältesten Glasmalereien Italiens (Mitte 13. Jahrhundert). Kunsthistorisch Interessierte locken schon die Reproduktionen dieser übrigens vom Norden her inspirierten Kunstwerke. Was der Autor (und zugleich Photograph) dazu bietet, ist eine mit mittelalterlicher Ikonographie sehr vertraute Deutung. Die Fenster sind zweibahnig. Altes und Neues Testament stehen einander ergänzend gegenüber. Was dem analphabetischen mittelalterlichen Menschen noch vertraut war, das typologische Verständnis, muss uns modernen, von den Medien blind gewordenen Menschen wieder gedeutet werden. Der franziskanische Autor wird so zum Deuter einer im Licht strahlenden Biblia Pauperum.

Leo Ettlin

Religionsgeschichte

Günter Lanczkowski, Einführung in die Religionsgeschichte, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1983, 113 S.

Günter Lanczkowski versteht es seit Jahren, in Publikationen bescheidenen Umfanges Phänomene und Entwicklungen der Religionsgeschichte einem weiten Publikum nahezubringen. In dieser Schrift geht es nicht, wie man vom Titel her auch vermuten könnte, um wissenschaftstheoretische Fragen dieses Faches. Der Autor legt in gekonnt kurzen Abschnitten die geschichtliche Entwicklung der bedeutenden Religionen der Vergangenheit und Gegenwart dar, wobei er – hier zeigt sich der Phänomenologe – die «Leitgedanken der einzelnen Religionen herausstellen und somit zu deren Wesenserfassung beitragen» will (S. 1). Hervorzuheben sind die treffend ausgewählten Zitate aus den einzelnen Religionen und die jedem Abschnitt beigefügte Auswahl an weiterführender Literatur. Erstaunlicherweise bleibt der Kontinent Amerika, abgesehen von der kurzen Erwähnung des Mormonentums und der Umbanda-Religion, unberücksichtigt. Das Buch ist auftragsgemäss für einen theologisch interessierten Leserkreis geschrieben, weshalb es mit der Darstellung der Religionen in der Umwelt des Alten Testamentes, des Neuen Testamentes und der Alten Kirche beginnt. In der Charakterisierung des Islam und der östlichen Religionen wird aber nicht auf mögliche christliche Fragestellungen Bezug genommen. Das Zielpublikum ist wohl auch der Grund, warum das Christentum keine eigene Darstellung erhält.

Otto Bischofberger

Für einen sinnvollen Lebensabend

H. Withalm, Altwerden in Menschenwürde, Verlag Styria, Graz 1982, 254 Seiten.

Der Verfasser ist Politiker der ÖVP und seit 1976 Obmann des Österreichischen Seniorenbundes. Als solcher konnte er viele Erfahrungen über die Probleme der alten Menschen und über ihre Sorgen sammeln. Er schreibt praxisnah und will einen Beitrag dazu leisten, dass möglichst viele alte Menschen in Österreich einen sorgenfreien und sinnerfüllten Lebensabend verbringen können. Rechtzeitige Vorbereitung auf das Alter, Aktivität, Selbständigkeit, Veränderungsfähigkeit und Lernfähigkeit sind wichtig – deshalb Hilfe zur Selbsthilfe! Mit der Zukunftsangst müsse «der alte Mensch in erster Linie selbst fertig werden». Das sei ein weltanschauliches Problem, und der gläubige Mensch habe es dabei leichter als der ungläubige (S. 46). Das ist wohl richtig und mag in manchen Fällen zutreffen; aber es ist etwas mager. Ich wünschte für das Buch eine tiefergreifende und tragfähigere Grundlage; der anschauliche Erzählstil brauchte deshalb nicht geopfert zu werden. Für betagte Leser wohltuend ist der grosstypige, leicht lesbare Schriftsatz. *Theodor Bucher*

Ministrantenlager
Blauring- und Jungwachtlager, Retraiten
Warum viel Zeit und Kosten aufwenden, wenn eine einzige Anfrage kostenlos 240 Häuser erreicht!
Ihre Karte mit «wer, wann, was, wieviel» an **Kontakt, 4411 Lupsingen**

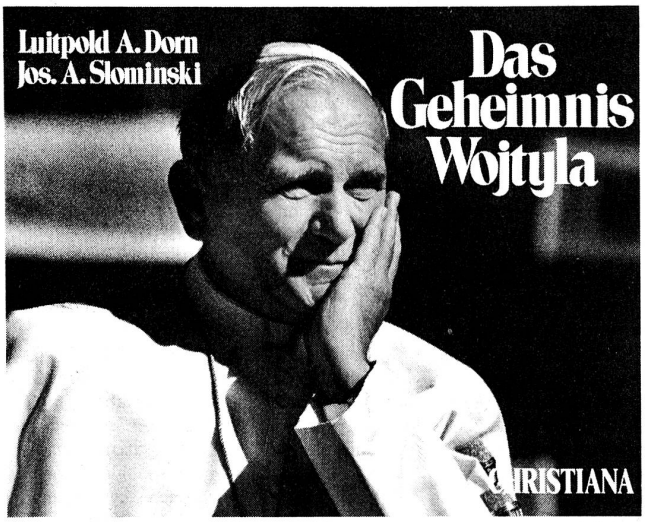
Zu verkaufen
Statue stehende Maria mit Kind
Holz, 175 cm hoch, vermutlich aus der Schule von Beat Gasser. Nur an kirchliche Institution, nicht privat.
Anfragen schriftlich an Kath. Pfarramt Maria Hilf, Leimbachstrasse 64, 8041 Zürich

Rauchfreie
Opferlichte
in roten oder farblosen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen.
Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt.
Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!
Herzog AG Kerzenfabrik
6210 Sursee 045 - 21 10 38

Messweine
SAMOS des PÈRES: der unübertreffliche und bestens haltbare Muskateller von der Mission catholique (griech. Insel Samos); süss.
FENDANT: im Wallis gewachsen und gepflegt aus der Chasselas-Traube; trocken.
Weinkellerei KEEL & Co. AG
9428 Walzenhausen, Telefon 071 - 44 14 15

ARS ET AURUM SEIT 1956
- Künstlerische **Gestaltung von Kirchenräumen**
- Beste Referenzen für **stilgerechte Restaurationen**
- **Feuervergoldung** als Garant für höchste Lebensdauer
- Anfertigung aller **sakralen Geräte** nach individuellen Entwürfen: Gefässe/Leuchter/Tabernakel/Figuren usw.

Kirchengoldschmiede 9500 Wil, Zürcherstrasse 35
M. Ludolini + B. Ferigutti Telefon 073 - 22 37 88



LUITPOLD A. DORN und JOSEF A. SLOMINSKI

Der Papst und seine Botschaft

Das Geheimnis Wojtyla

Farbbildband, 27,5 × 21 cm, 144 Seiten, 70 Farbfotos, DM 29.—, Fr. 25.—

Pressestimmen:

«. . . ein Bildband, der ein Bestseller zu werden verspricht.»
Deutsche Tagespost, 9. 11. 83

«Kenner haben diesen Farbbildband als das beste von den vielen Büchern, die über Papst Johannes Paul II. schon erschienen sind, bezeichnet; es ist vor allem kein «Schnellschuss» wie viele andere. Luitpold A. Dorn, der Verfasser des Textes, ist einer, der seit vielen Jahren in Rom lebt und über die Weltkirche als Journalist berichtet, Josef A. Slominski, der Fotograf, ist ein Meister seines Fachs. Er hat ein Einfühlungsvermögen, das in diesem harten Job selten ist: Seine Bilder sind eine ebenbürtige Ergänzung des anspruchsvollen Textes. Die beiden Autoren sind dem Geheimnis Wojtyla nachgegangen, haben den Papst auf vielen Reisen begleitet, haben mit ihm gesprochen, haben die Reaktionen der Menschen beobachtet, seine Botschaft in den entscheidenden Aussagen festgehalten. So ist ein Lebensbild voller Dynamik, voll strahlender christlicher Hoffnung und Überzeugungskraft entstanden, eine Apostelgeschichte des 20. Jahrhunderts.» *St. Heinrichsblatt, Bamberg*

«Neuere Papstgeschichte hautnah erlebt, mit der vatikanischen Szene bis ins Detail vertraut, auf subtile Weise beobachtet und der apostolischen Sendung dieses Papstes nachgespürt, fern jeder oberflächlichen, auf Effekt bedachten Berichterstattung.»
Allgäuer Zeitung

«Ein repräsentativer, hervorragend ausgestatteter Bildband für nur 29 Mark . . . geht bei aller journalistischen Brillanz vorrangig um den Sendungsauftrag des Papstes. *Bayerischer Rundfunk*

«Sein Geheimnis ist das Gebet – sein eigenes und das vieler Menschen in aller Welt . . . Der Band eignet sich gut dafür, dem Geheimnis der Faszination dieser Persönlichkeit näherzukommen.»
Wiener Kirchen-Zeitung 11. 12. 83

«. . . ein Werk, das man allen Menschen in die Hand geben möchte.»
Klerusblatt, München, 15. 11. 83

Urteile zu diesem Bildband

Bundespräsident Prof. Karl Carstens:
«Ich verstehe, dass das ‹Geheimnis Wojtyla› Sie fasziniert. Gerade hat mich die Rede, die er vor der Jugend in Wien gehalten hat, tief beeindruckt.»

Kardinalstaatssekretär Agostino Casaroli:
«Mit Freude Einblick genommen und danke Ihnen.»

Erzbischof Oskar Saier, Freiburg:
«. . . die Anliegen seines Hirtendienstes möglichst vielen Lesern nahezubringen . . ., zu einem Mittel der Verkündigung werden.»

Bischof Klaus Hemmerle, Aachen:
«. . . hebt sich bemerkenswert ab von der Fülle der Papstbücher, weil spürbar entstanden aus einer inneren Verbundenheit.»

Bischof Reinhard Lettmann, Münster:
«. . . in Bild und Text hervorragend gemacht.»

Bischof László, Eisenstadt:
«Mit viel Interesse habe ich das Buch durchgelesen und bin beeindruckt.»

Otmar Mäder, Bischof von St. Gallen:
«Es stellt eine völlig neue Art Papst-Biographie dar . . .»

Johannes Kardinal Willebrands, Präsident des Sekretariats für die Einheit der Christen:
«Ein unmittelbares Buch, leicht zu lesen und zeitlos . . . Ich hoffe, dass es den Lesern helfen wird, den geistigen Werdegang von Papst Wojtyla, den er dauernd aktualisiert, kennenzulernen.»

Karl Lehmann, Bischof von Mainz:
«Schon ein erster Blick zeigt, welch hervorragende Fotos Sie gefunden haben, die durch Ihren Text aus reicher Erfahrung besondere Anschaulichkeit und konkrete Überzeugungskraft erhalten.»

Johannes Vonderach, Bischof von Chur:
«. . . ein hervorragendes Werk.»

Bestellschein

Ich bestelle beim
CHRISTIANA-VERLAG, CH-8260 Stein am Rhein
Tel. 054 - 41 41 31 und 41 41 32

Deutsche Anschrift:
CHRISTIANA-VERLAG, 7700 Singen, Postfach 110

___ Dorn/Slominski, Das Geheimnis Wojtyla
Farbbildband, 144 Seiten, DM 29.—, Fr. 25.—

Name: _____

Strasse: _____

Postleitzahl/Ort: _____

CHRISTIANA-VERLAG, 8260 Stein am Rhein

Ferien in Müstair GR

Müstair liegt 1250 m über Meer an der südöstlichsten Ecke der Schweiz, in der Nähe des Nationalparkes.

Wir vermieten in neu renoviertem Hospiz-Pfarrhaus

schöne Zimmer mit Frühstück

Priester, Ordensleute, Katecheten usw. werden bevorzugt.

Nähere Auskunft erteilt das Katholische Pfarramt, 7537 Müstair, Telefon 082 - 8 52 76

Beim Lehrstuhl für **Praktische Theologie** an der Universität Freiburg wird zum 1. Oktober 1984 die Stelle eines(r)

Assistenten(in)

neu besetzt.
Erwünscht ist praktische Gemeindeerfahrung (inkl. Pastoralkurs). Die Stelle kann auch von zwei Personen je halbamtlich wahrgenommen werden.

Schriftliche Bewerbungen (bis zum 31. Mai 1984) an:
Leo Karrer, Pastoralinstitut, Universität, Miséricorde, 1700 Freiburg

Katholische Kirchgemeinde
5400 Baden-Ennetbaden

Wir suchen auf Anfang August 1984 eine(n)

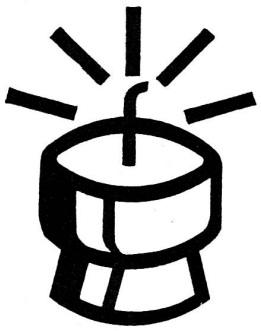
Katechetin oder Katecheten

Aufgabenbereiche:

- Religionsunterricht an der Oberstufe
- kirchliche Jugendarbeit
- weitere Schwerpunkte können nach persönlicher Neigung mit dem Seelsorgeteam abgesprochen werden

Auskunft erteilt:
Pfarrer Lorenz Schmidlin, Kirchplatz 15, Baden, Telefon 056 - 22 57 15

Wir bitten Sie, Ihre Bewerbung an die Präsidentin der Kirchenpflege, Frau Annemarie Höchli, Kreuzlibergsteig 1, 5400 Baden zu richten



Schweizer
Opferlichte
EREMITA
direkt vom Hersteller

rauchfrei, preisgünstig,
gute Brenneigenschaften
prompte Lieferung

LIENERT KERZEN

Einsenden an
Gebr. Lienert AG, Kerzenfabrik
8840 Einsiedeln Tel. 055 53 23 81
Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name _____
Adresse _____
PLZ Ort _____

Die Katechetische Arbeitsstelle Thurgau
in Weinfelden sucht auf anfangs August oder nach Vereinbarung eine(n)

Mitarbeiter(in)

Aufgabenbereiche:

- Medienverleih und Beratung
- allgemeine Büro- und Sekretariatsarbeiten
- administrative Leitung von Kursen

Erwünscht sind:

- abgeschlossene katechetische Ausbildung
- Erfahrung in der Medienarbeit (Klein- und Gruppenmedien)
- kaufmännische Kenntnisse und Erfahrungen
- selbständiges Arbeiten
- Kontaktfreudigkeit im Umgang mit Personen

Die Anstellung erfolgt durch den Kirchenrat der Katholischen Landeskirche Thurgau.
Eine angemessene Entlöhnung ist zugesichert.

Anmeldung und Auskunft:
Katechetische Arbeitsstelle: Hans Kuhn-Schädler, Arbeitsstellenleiter, Freie Strasse 4, 8570 Weinfelden, Telefon 072 - 22 38 29

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen
Lautsprecher- und Mikrophon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut, einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine

perfekte, saubere und naturgetreue
Wiedergabe von Sprache und Musik

erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen.** Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung.**

A. BIESE
Obere Dattenbergstrasse 9 6005 Luzern Telefon 041-41 72 72

Letzte Chance

Das Heilige Jahr dauert nur noch bis Ostern 1984. Nützen Sie diese letzte Chance. Unsere Gebetshilfe «Das Heilige Jahr 1983/84» (400. Tausend, 16 Seiten, farbiger Umschlag) enthält alle Gebete des Papstes und auch die Bedingungen für die Gewinnung des Ablasses. Das Gebet des Papstes zum Gekreuzigten ist mit seinem persönlichen Namenszug signiert und enthält sein Versprechen: «Ich segne alle, die auf diese Weise mit mir beten.» Mengenpreise: 10 Stück Fr. 4.50, 50 Stück Fr. 15.–, 100 Stück Fr. 25.–.

Arme Pfarreien und Klöster erhalten die Sendung gratis.
Bitte telefonieren Sie umgehend:

CHRISTIANA-VERLAG, 8260 Stein am Rhein
Telefon 054 - 41 41 31 und 41 41 32

Katholische Kirchgemeinde 8583 Sulgen

Wir suchen eine(n) vollamtliche(n)

Katechetin oder Katecheten

Neben dem Religionsunterricht für Mittel- und Oberstufe wird auch eine aktive Betreuung der Jugendvereine gewünscht.

Unsere Kirchgemeinde zählt 3500 Katholiken und liegt in einer landschaftlich schönen Gegend im Herzen des Kantons Thurgau.

Wir bitten Sie, Ihre Bewerbung zu richten an den Präsidenten der Kirchenvorsteherschaft, wo Sie auch telefonische Auskunft erhalten,

Herrn Hugo Sauter, Blumenweg 5, 8583 Sulgen, Telefon 072 - 42 17 83

Messwein Fendant Terlaner San Pedro

Edle Weine KOCH Reinach

WEINKELLEREI A.F. KOCH & CIE 5734 REINACH/AG TEL. 064 71 38 38

Gerne senden wir die neue Preisliste

Von Privat dringend zu verkaufen

Farbfernseher

Mit Neugarantie, sofort, Barzahlung, spottbillig.

Telefon 01 - 242 92 20
10 bis 12 und 19 bis 20 Uhr
eventuell Telefon 01 - 761 52 18

Pfarr-Resignat (67) sucht kleine

Wohnung

Nähe Kirche.

Offerten unter Chiffre 1352 an Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 1027, 6002 Luzern

Für eine ca. dreiwöchige Ferienreise

durch die USA

im Juli 1984
suche ich – Pfarrer in der Nordschweiz – einen angenehmen Reisebegleiter.

Baldige Meldung unter Chiffre 1360 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 1027, 6002 Luzern

Kirchlich anerkannte Flugwallfahrten

Lourdes

Wallfahren darf nicht einfach Tourismus sein. Es hat einen viel tieferen Sinn. Im Wallfahren bringen Christen zum Ausdruck, dass sie ihr ganzes Leben als Pilgerfahrt zu Gott verstehen. – Wenn Glaubende aus aller Welt in Lourdes zusammenströmen, um dort Gemeinschaft zu erleben, gemeinsam zu beten, zu singen und Eucharistie zu feiern, dann erfahren sie da sinnenfällig, was Kirche ist: ein Volk Gottes auf dem Weg.

Unsere Flugwallfahrten stehen wie gewohnt unter der Führung der Redemptoristen-Patres. Alle Flüge mit BALAIR.

Jeden Montag und Donnerstag ab Zürich
vom 23. April bis 11. Oktober 1984, 4 oder 5 Tage

Verlangen Sie bitte unseren Detailprospekt

Orbis-Reisen
Bahnhofplatz 1, 9001 St. Gallen, Telefon 071 - 22 21 33

A. Z. 6002 LUZERN

Herr
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

7989

15/12. 4. 84